

Publikationen zu Migration & Gender

(AUS)BILDUNG

SCHULE

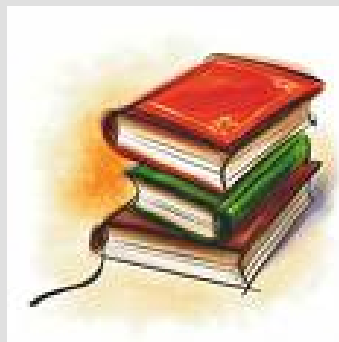
UNGLEICHHEITEN

INTEGRATION

ROLLENBILDER

ERFAHRUNGEN

INFORMATION



ANREGUNGEN FÜR DIE PRAXIS

Impressum

Rechte, Herausgabe und Vervielfältigung:

Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur

Abteilung für geschlechtsspezifische Bildungsfragen

A-1014 Wien, Minoritenplatz 5

Erstellung der Rezensionen: Verein EFEU

Redaktionelle Bearbeitung: Mag. Helga Pegac

Wien, 2008

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	1
Information – Erfahrungen – Anregungen für die Praxis	2
Integration	9
Mädchen – Burschen – Rollenbilder	23
Schule – (Aus)Bildung – Ungleichheiten	52

Einleitung

Anlässlich des **JAHRES DES INTERKULTURELLEN DIALOGS** sowie im Zusammenhang mit den Initiativen der Abteilung für geschlechtsspezifische Bildungsfragen zum Thema "Schüler/innen mit Migrationshintergrund" wurde der Verein EFEU in Wien mit einer **LITERATURRECHERCHE** beauftragt. Bereits vorhandene Studien und einschlägige Publikationen im deutschsprachigen Raum werden in der vorliegenden Unterlage inhaltlich kurz vorgestellt und hinsichtlich der Relevanz für die Schule bewertet. Inwieweit die Genderthematik Berücksichtigung gefunden hat, wird bei jeder Publikation ebenfalls beschrieben.

Thematisch geht es bei den aufgenommenen Publikationen um die Bereiche Schule, Ausbildung, Integration sowie um Rollenbilder / Rollenzwänge von weiblichen und männlichen Jugendlichen mit Migrationshintergrund. Diese Publikationen oder Studien wollen nicht nur informieren, sondern auch zu einem verbesserten Verständnis von Verhaltensweisen und Werten von Jugendlichen mit Migrationshintergrund beitragen.

Darüber hinaus können auch die vorgestellten Erfahrungsberichte und Beispiele aus der Unterrichtspraxis Anregungen für den Schulalltag bieten.

Downloadmöglichkeit: www.gender.schule.at > Materialien > Migration.

MIGRATION UND GENDER ist das Schwerpunktthema der **GENDERTAGE 2008**. Themenspezifische Unterrichtsmaterialien, Hintergrundtexte und die Aktivitäten der beteiligten Ministerien finden Sie ab 3. 11.2008 auf www.gender.schule.at

MAG. HELGA PEGAC

BUNDESMINISTERIUM FÜR UNTERRICHT, KUNST UND KULTUR
ABT. FÜR GESCHLECHTSSPEZIFISCHE BILDUNGSFRAGEN UND GENDER MAINSTREAMING

INFORMATION – ERFAHRUNGEN – ANREGUNGEN FÜR DIE PRAXIS

Hössli, Nina/ NCBI Schweiz (Hrsg.): **Muslimische Kinder in der Schule. As-salamu alaikum. Informationen, Praxistipps und Ideen für den Unterricht.**

K2-Verlag, Schaffhausen 2006. 160 Seiten

Verortung der AutorInnen

NCBI steht für National Coalition Building Institut. NCBI Schweiz ist ein konfessionell und politisch neutraler Verein, der sich für den Abbau von Vorurteilen und Diskriminierung einsetzt und jahrelang im Bereich Gewaltprävention gearbeitet hat. Seit 2001 leitet ein interkulturelles und interreligiöses Team die Kampagne gegen Islamophobie (137). Mehr zur Organisation unter www.ncbi.ch bzw. für Österreich unter www.ncbi.at.

Ziele des Buches

Bei vielen Gesprächen mit Lehrpersonen wurde eine gewisse Rat- und Hilflosigkeit im Umgang mit MuslimInnen (Kindern und Eltern) festgestellt. Dies führte zum Entschluss dieses Buch zu schreiben.

Als Hauptziele werden angeführt (9f.):

- Einen vorurteilsfreien Zugang zu muslimischen Kindern und Eltern ermöglichen. Dazu will es Informationen über den Islam und das Alltagsleben muslimischer Familien vermitteln und gleichzeitig vor starren Bildern warnen.
- Das Buch soll Anregungen für Handlungsmöglichkeiten geben und einen Überblick geben, wo Unterstützungen und Informationen zu finden sind (in der Schweiz, in Deutschland und Österreich).
- Es bietet Ideen für den Unterricht, um allgemein Vorurteile abzubauen und speziell einer Islamophobie entgegenzutreten.

Inhalte

Auf Seite 11-22 finden sich Interviews mit Schweizer ExpertInnen zum Thema „muslimische Kinder in der Schule“.

Seiten 23-25 liefern das Porträt einer interkulturellen Schule in der Schweiz www.steingut.ch.

Seiten 26-32 bieten eine Einführung in den Islam.

Auf Seiten 40-42 schreibt Muhannad Khorchide (Institut für interdisziplinäre Islamforschung, Wien) über den Islam in Österreich.

Seite 43 liefert zwei Statistiken bzgl. des Anteils der MuslimInnen an der Gesamtbevölkerung in der Schweiz, in Deutschland und Österreich sowie zur Herkunft der MuslimInnen in den jeweiligen Ländern.

Kapitel 6 (Seiten 44-46) widmet sich dem Thema Vorurteile zwischen MuslimInnen und NichtmuslimInnen.

INFORMATION – ERFAHRUNGEN – ANREGUNGEN FÜR DIE PRAXIS

Auf Seiten 47-67 folgen Erfahrungsberichte muslimischer und nichtmuslimischer SchülerInnen, LehrerInnen und Eltern. Diese Texte sind auch für den Einsatz im Unterricht gedacht und daher mit "Fragen zum Nachdenken" (für SchülerInnen und LehrerInnen) versehen.

Es wird ein österreichischer Gymnasiallehrer, Ali El Ghoubashy (Bildnerische Erziehung, Werken und islamischer Religionsunterricht) zitiert (59-61).

In den Erzählungen werden bereits Probleme und eventuelle Lösungsansätze angesprochen. Ein Beispiel: ein muslimischer Schüler soll im Fach "allgemeines Wissen" Moses zeichnen. Als der Vater der Lehrerin erklärt, dass im Islam Gesandte Allahs nicht gezeichnet werden dürfen, erlaubt die Lehrerin dem Schüler, dass er statt der Person ein Symbol zeichnen darf (58).

Die Seiten 68-99 beschäftigen sich mit häufig gestellten Fragen im Zusammenhang mit muslimischen Kindern in der Schule. Es werden folgende Fragen angeführt:

- Müssen Mädchen am Schwimm- und Sportunterricht teilnehmen?
- Wie soll eine Lehrperson auf ein Mädchen reagieren, das ein Kopftuch trägt?
- Müssen muslimische Kinder am Unterricht zur sexuellen Aufklärung teilnehmen?
- Müssen muslimische Kinder Weihnachtslieder singen oder an Weihnachtsfeiern der Schule teilnehmen?
- Müssen muslimische Kinder an Klassenfahrten teilnehmen? Wie geht man mit islamischen Essensvorschriften um?
- Wie kann eine Lehrperson mit Konflikten zwischen muslimischen und nichtmuslimischen Kindern umgehen?
- Wie soll eine Lehrperson mit muslimischen Kindern umgehen, die in der Schule Regeln nicht befolgen?
- Wie soll eine Lehrperson mit muslimischen Jungen umgehen, die Gewalt religiös begründen?
- Was kann eine Lehrperson machen, wenn muslimische Mädchen zu Hause so viel helfen müssen, dass sie zu wenig Zeit für Hausaufgaben haben?
- Wie kann eine Lehrperson tun, wenn ein muslimisches Mädchen gegen seinen Willen verheiratet werden soll?
- Wie sollen eine Lehrpersonen im Umgang mit muslimischen Eltern beachten?
- Wie soll eine Lehrperson reagieren, die von muslimischen Eltern unhöflich oder respektlos behandelt wird?

Dabei geht es jeweils um die rechtliche Situation in der Schweiz, in Deutschland und Österreich, um Hintergrundinformationen zur Thematik und um Lösungsansätze.

Auf zwei Seiten (100/01) findet sich ein Ratgeber für muslimische Eltern, wie sie mit Lehrpersonen Konflikte ansprechen können.

Seiten 102-136 bietet Ideen für den Unterricht, wobei es nur teilweise explizit um den Islam bzw. um Religionen geht, v. a. aber um Vorurteile, Diskriminierung,...

Zwei der Beispiele, bei denen es um den Islam geht:

Seiten 106 und 149: Ein Rollenspiel zum Thema "Befreiung vom Schwimmunterricht aus religiösen Gründen?"

INFORMATION – ERFAHRUNGEN – ANREGUNGEN FÜR DIE PRAXIS

Seiten 116 und 152-54: Brief an Jugendliche (je einer an muslimische und einer an nicht-muslimische SchülerInnen) zwecks Reflexion des eigenen Kontakts zu MuslimInnen bzw. Nicht-muslimInnen sowie zur Verbesserung des Kontakts.

Das Buch schließt mit Informationen über NCBI (inkl. Kontakt für Österreich) sowie einem ausführlichen Literatur- und Adressverzeichnis.

(Wie) wird auf die Genderthematik eingegangen?

In diesem Buch werden Themen angesprochen, die speziell/v.a. Mädchen (Schwimm- und Sportunterrichtsteilnahme, Kopftuchtragen, viel Mithilfe im Haushalt, Zwangsverheiratung) bzw. vor allem Buben (religiöse Begründung von Gewalt, Regeln nicht befolgen) betreffen.

Das Thema "Stellung der Frau" in den "heiligen Schriften" (Islam, Christentum) wird behandelt und im Literaturverzeichnis werden einige Bücher zur Stellung der Frau im Islam, zu Kopftuch erwähnt.

In den Texten kommen Mädchen und Buben, Frauen und Männer gleichermaßen zu Wort.

Das Buch verwendet eine geschlechtssensible Sprache.

Überblicksbewertung

Das Buch vermittelt gekonnt Hintergrundwissen im Zusammenhang mit Schule und Islam. Es gelingt den AutorInnen, das Thema differenziert aufzubereiten und nicht nur von muslimischen Eltern/SchülerInnen Integration zu erwarten, sondern auch von nichtmuslimischen LehrerInnen/DirektorInnen/Eltern/SchülerInnen einen differenzierten Umgang mit dem Thema einzufordern.

Das Buch vertritt einen sehr offenen Islam. Im Zusammenhang mit dem Thema 11. 9. 2001 findet sich z.B. ein Absatz, dass MuslimInnen unter Generalverdacht geraten seien. „Dazu ist zu sagen, dass der Islam gegen jegliche Form von Gewalt und Terror ist (Koran 16:90). Wie erwähnt, ist das Wort ‚Islam‘ verwandt mit dem Wort (und damit mit der Vorstellung von ‚Frieden‘. Terror gegen Unschuldige und Unbeteiligte kann daher nicht mit dem Islam begründet werden“ (31).

Das Buch spricht für die Schule relevante Themen an: z.B. Schwimmunterricht, Kopftuch, sexuelle Aufklärung, Zwangsverheiratung, ... und bereitet diese gut auf (sowohl für SchülerInnen als auch für LehrerInnen/DirektorInnen bzw. Eltern).

Für Österreich ist das Buch auch insofern sehr relevant, als die Rechtssituation Österreichs miteinbezogen wird (vergessen wurde die Frage der Unterrichtsbefreiung während islamischer Feiertage).

Es könnte interessant sein, sich mit der interkulturellen Schule in der Schweiz www.steingut.ch in Verbindung zu setzen, falls in Österreich ein Pilotprojekt angedacht wird.

Zusammengefasst von Renate Tanzberger / Verein EFEU

INFORMATION – ERFAHRUNGEN – ANREGUNGEN FÜR DIE PRAXIS

Kleff, Salem (Hrsg.): Islam im Klassenzimmer. Impulse für die Bildungsarbeit.

Edition Körber-Stiftung, Hamburg 2005. 226 Seiten

Verortung der HerausgeberInnen/AutorInnen

„Das Buch ist aus einer Kooperation der Körber-Stiftung mit der Kultusministerkonferenz der Länder hervorgegangen“ (10).

Ziele des Buches

Die Vorstellung von „Ansätzen des pädagogischen Umgangs mit dem Thema Islam“ (9) wird als Ziel des Buches genannt.

Inhalte

Das Buch ist ein Sammelband und setzt sich aus folgenden Texten zusammen:

Einleitung:

- Kleff, Sanem: „Vorwort“

Positionen:

- Dittmer, Lothar: „Praxisforum Schule und Islam. Bilanz einer Initiative der Körber-Stiftung.“
- Kleff, Sanem: „Zwischen Religion, Tradition und Islamismus“
- Eine Podiumsdiskussion: „Schule und Islam – eine Herausforderung für die Bildungsarbeit“

Impulse zum Dialog:

- Schenk, Arnfried: „Zwischen Moschee und Eiscafé“
- Seidel, Eberhard: „Stadtteilpalaver mit Ergebnis“
- Seidel, Eberhard: „Sagen, was uns wichtig ist – jugendliche Alltagsexperten“

Integration macht Schule:

- Elternarbeit zwischen Moral und Pflicht
 - Ammann, Ludwig: „'Raus aus der Ethnie!' – integrieren statt segregieren“
 - Ein Interview mit Safer Çinar: „Sprechstunden sind nicht genug“
 - Behrendt, Moritz: „Von der Sprache zur Mitsprache“
- Die Schule als Tor zum Stadtteil
 - Sippell, Stefan: „Soziale Brennpunkte verknüpfen“
 - Vier Fragen an Werner Staubach: „Wir leisten unmittelbare Hilfe“
 - Ein Interview mit Zita Götte: „Mit zehn Leuten lässt sich mehr erreichen als allein“
- Die Lehrer fortbilden
 - Behrendt, Moritz: „Pflichtfach Interkulturelles“
 - Ein Gespräch mit den Sprechern des Interkulturellen Arbeitskreises der Bundesländer (INKA): „Die Lehrer auf die heutige Schule vorbereiten“
 - Ergin, Yasemin/Behrendt, Moritz: „Kleine Schritte zur Normalität – Lehrer mit Migrationshintergrund“
 - Expertenstatements: „Was eigentlich ist interkulturelle Kompetenz?“

INFORMATION – ERFAHRUNGEN – ANREGUNGEN FÜR DIE PRAXIS

Lernwelten:

- Erfahrungshorizonte schaffen
 - Behrendt, Moritz: „Islam in der Live-Version“
 - Abali, Oya S./ Karay, Esther „Projektarbeit statt Strandurlaub“
 - Behrendt, Moritz: „In die Haut des anderen schlüpfen – interkulturelles Theater“
 - Ein Interview mit Irinell Ruf: „Aus der Unsichtbarkeit heraustreten“
- Inhalte überdenken
 - Ein Gespräch mit Gudula Mebus: „Wir müssen unsere Curricula radikal ent-rümpeln“
 - Reese, Christine: „Lernchancen Lebensgeschichten“
 - Behrendt, Moritz: „Jenseits der Feiertagspädagogik“

Islamunterricht:

- Schenk, Arnfried: „Erste Gehversuche in Deutschland“
- Meier, Christian: „Kompromisse im Nachbarland“
- Knoblauch, Elisabeth: „Experiment am Nil“

Service:

- Informationen und Kontakte
- Literaturempfehlungen
- Autorinnen und Autoren

Forschungsdesign, beschriebene Population

Praxisberichte, (schulische) Projektberichte, Interviews aus Deutschland zum Thema „Islam“

(Wie) wird auf die Genderthematik eingegangen?

Es findet keine Bearbeitung der Inhalte aus Genderperspektive statt.

Überblicksbewertung (Relevanz für die österreichische Schule bzw. genauer für welche Zielgruppe)

Aufgrund der mangelnden Bearbeitung der Inhalte aus Genderperspektive wurden die Inhalte des Buches nicht näher ausgeführt. Zur Anregung bezüglich praktischer Ideen für Unterricht und Schule zum Thema „Islam“ könnte es eventuell genutzt werden, da es sich im Großen und Ganzen um eine Sammlung von Projekterfahrungsberichten bzw. um Interviews aus Deutschland handelt.

Zusammengefasst von Bärbel Traunsteiner / Verein EFEU

INFORMATION – ERFAHRUNGEN – ANREGUNGEN FÜR DIE PRAXIS

Muslimische Kinder in der Schule. Faltblatt des Hessischen Islamforums.

Darmstadt 2005. 2 Seiten

Als Download unter http://www.irh-info.de/nachrichten/nachrichten/2005/dok/HIF-Muslimische_Kinder.pdf.

Verortung der AutorInnen

Das Hessische Islamforum wurde am 13. Oktober 2003 in Frankfurt am Main gegründet. In ihm arbeiten Persönlichkeiten der relevanten islamischen Gruppierungen, der christlichen und jüdischen Religionsgemeinschaft, gesellschaftlicher Institutionen, der Wissenschaft sowie staatlicher und kommunaler Einrichtungen in Hessen zusammen (aus dem Faltblatt).

Ziele des Faltblattes

Die Integration muslimischer Kinder in der Schule wird als große Herausforderung für das Bildungssystem und die Gesellschaft bezeichnet. Mit dem Faltblatt soll "ein schonender Interessenausgleich zwischen unterschiedlichen Orientierungen erreicht werden".

Inhalte

- Konfliktprävention und –intervention durch Vernetzung: Hier wird die Bedeutung von Kooperationsnetzen und der Einbeziehung muslimischer Eltern sowie von SchülerInnen als StreitschlichterInnen und das Aufgreifen von Konfliktthemen in bestimmten Unterrichtsfächern erwähnt.
- Sport- und Schwimmunterricht: Hier wird auf die Situation des in Deutschland koedukativen Sportunterrichts eingegangen und auf den Konflikt zwischen staatlichem Bildungsauftrag und dem Recht auf Glaubensfreiheit. Wenn die Schule keinen nach Geschlechtern getrennten Sport-/Schwimmunterricht anbieten kann, müssen die Schülerinnen aus religiösen Gründen vom Unterricht befreit werden. Allerdings sollen Schulen aus gesundheitlichen, sozialen, etc. Gründen auf jeden Fall versuchen, einen getrennten Unterricht einzurichten und das Gespräch mit den Eltern suchen.
- Klassenfahrten: Diese werden prinzipiell als Bereicherung gesehen. Wenn muslimische Eltern bedenken haben, soll über die Gründe dafür gesprochen werden – ev. unter Hinzuziehung einer mit der Sprache und Religion vertrauten Person, z.B. ehemalige SchülerInnen, muslimische Mütter. Lösungsvorschläge der Eltern sollen miteinbezogen werden.
- Sexualerziehung: Auch hier gilt: Eltern informieren, über Bedenken reden. Eventuell sollte der Unterricht in geschlechtshomogenen Gruppen abgehalten werden.

(Wie) wird auf die Genderthematik eingegangen?

Es werden Themen angeschnitten, die oft im Zusammenhang mit Mädchen (seltener mit Buben/Burschen) diskutiert werden: Sport- und Schwimmunterricht, Klassenfahrten, Sexualerziehung.

Das Faltblatt verwendet keine gendersensible Sprache.

INFORMATION – ERFAHRUNGEN – ANREGUNGEN FÜR DIE PRAXIS

Überblicksbewertung (Relevanz für die österreichische Schule bzw. genauer für welche Zielgruppe)

Das Faltblatt richtet sich an muslimische Eltern, aber auch an die Bildungsverantwortlichen einer Schule (Lehrkräfte, DirektorIn).

Zwar wird von der Gesetzeslage und schulischen Situation in Deutschland ausgegangen, ein ähnliches Faltblatt könnte aber auch für österreichische Schulen interessant sein und LehrerInnen / DirektorInnen / Eltern entlasten bzw. sie unterstützen. Das Verfassen eines solchen Faltblattes in Zusammenarbeit mit mehreren staatlichen und religiösen Organisationen – wie dies in Hessen geschehen ist – erscheint empfehlenswert.

Zusammengefasst von Renate Tanzberger / Verein EFEU

INTEGRATION

Kelek, Necla: Erziehungsauftrag und Integration. Eine Auseinandersetzung mit Integrationshemmnissen.

In: Deutsche Jugend. Zeitschrift für die Jugendarbeit, 2/2007, 53-59

Verortung der Autorin

Necla Kelek promovierte mit einer Untersuchung über „Islamische Religiosität und ihre Bedeutung in der Lebenswelt von Schülerinnen und Schülern türkischer Herkunft“, welche als Buch „Islam im Alltag“ 2002 erschienen ist. Sie war von 1999 bis 2004 Lehrbeauftragte für Migrationssoziologie an der Evangelischen Fachhochschule für Sozialpädagogik in Hamburg. (siehe auch http://de.wikipedia.org/wiki/Necla_Kelek).

Ziele des Textes

Die Autorin geht von folgender Grundannahme aus:

Der Migrationsprozess türkisch-muslimischer MigrantInnen in Deutschland „wird immer wieder bewusst mit der Verheiratungen der Kinder mit einem Verwandten aus der Türkei oder einem anderen arabischen Land unterbunden“ (53). Dadurch entstehen kaum „Mischehen“ (ebd.) und der Communitybildung wird Vorschub geleistet. Die Ehe als Lebenskonzept ist gemäß der Autorin in muslimischen Gesellschaften nicht eine von mehreren Alternativen, sondern die einzig legitime Lebensform. Ziel des Artikels ist es, die Auswirkungen einer solchen Lebenseinstellung auf Erziehungskonzepte der zugeheirateten und zugewanderten Eltern zu untersuchen.

Inhalte

Ausgangsannahme ist, dass der Zuzug bildungsferner muslimischer Jugendlicher als EhepartnerInnen zunimmt. Die sich in einem solchen Fall vergrößernden bildungsabstinenten Communities fördern laut Necla Kelek eine Abwertung von Bildungsprozessen und beeinflussen damit auch Bildungsaufgeschlossene hin zu einem Ausstieg aus Bildungsprozessen. Als Beispiel werden „selbstverständliche“ Nichtteilnahmen an diversen Schul- und Sportveranstaltungen so wie am Sexualkundeunterricht genannt. Die Reaktion von Schulen in Form von „Nicht mehr Durchführen“ der Veranstaltungen fördert die Verhinderung von Integration. Als These für die mangelnde Integration von MuslimInnen in Deutschland wird das „vordemokratische Menschen- und Weltbild des Islam“ genannt, in welchem der Autorin nach Werte wie Ehe, Ausgrenzung von Frauen aus dem öffentlichen Leben, etc. zu befolgen sind. Demzufolge dient man als Individuum der Gemeinschaft der Muslime und würde durch Werteverletzungen auch der Gemeinschaft schaden. Die Gemeinschaft wiederum entscheidet für die Individuen.

Die Autorin führt im Weiteren aus, dass Ghettoisierung zu sozialer Ausgrenzung und Konflikten auch von und unter Kindern und Jugendlichen führt. Parallelgesellschaften mit eigenen Ordnungs- und Wertesystemen entstehen. Mangelnde Deutschkenntnisse bei Kindern sind die Folge und Elternarbeit findet quasi nicht statt. Ein Teufelskreis entsteht, denn die Eltern haben nicht das

INTEGRATION

Ziel der Bildung und Selbstständigkeit für ihre Kinder, sondern das Ansehen und die Wahrung der Familienehre im Blick.

Dementsprechend ist es für die Autorin kein Lösungsansatz einer Gruppe von Menschen, in diesem Fall MuslimInnen, einen permanenten Sonderstatus zuzugestehen, da dies eine Konfliktvermeidungsstrategie wäre und Integration verhindere. Denn das Ziel der Integration muss sein, alle Kinder und Jugendlichen zu gleichberechtigten und vollwertigen Mitgliedern der deutschen Gesellschaft im Sinne der Verfassung zu machen.

Als Empfehlung gibt die Autorin daher an, dass mehr Transparenz und Konsequenz bezüglich der Umsetzung demokratischer Werte wie der Gewaltentrennung sowie den Rechten und Pflichten als BürgerIn notwendig seien. Als mögliche Maßnahmen auf schulischer Ebene definiert die Autorin (57f.):

- Entwicklung und Einrichtung (Pilotprojekt) eines einheitlichen Meldesystems für ‚Kulturkonflikte‘ an Schulen und in Jugendhäusern mit einem signifikanten Anteil an Jugendlichen nicht-deutscher Herkunftssprache.
- Eine ‚Vernetzung‘ von ‚Problemschulen‘ und ‚Problem-Jugendhäusern‘ zum verbesserten Erfahrungsaustausch (‚best practices‘).
- Die Einführung eines ‚Integrationsbeauftragten‘ (als Funktionsstelle), der die von Pädagoginnen und Pädagogen zu erhebenden Daten systematisiert und auswertet. Dieser besonders zu qualifizierende Beauftragte wäre zugleich die zentrale Anlaufstelle in konkreten Konfliktfällen sowie für die zu treffenden Maßnahmen (Mediation, Beratung, Elterngespräche, Einlegung von Rechtsmitteln). Darüber hinaus hält er regelmäßigen Kontakt zu den Integrationsbeauftragten anderer Einrichtungen im Sinne der o. a. Vernetzung.
- Eine intensive Elternarbeit, um die Eltern aktiv über die Notwendigkeiten und Inhalte von Bildungsprozessen zu informieren und ihre Pflichten als Eltern bei der Bildung ihrer Kinder einzufordern.

Gewarnt wird von Seiten der Autorin vor eine Stigmatisierung einzelner Bevölkerungsgruppen durch Verallgemeinerungen. Außerdem nennt sie Gründe für die bisher gescheiterten Integrationsbestrebungen und führt Beispiele für Konflikte bezüglich ethisch-moralischer Werthaltungen (z.B. sexuelle Orientierung) aus der Praxis der Jugend- und Bildungsarbeit an.

Forschungsdesign, beschriebene Population

Muslimische Jugendliche und deren Communities in Deutschland.

(Wie) wird auf die Genderthematik eingegangen?

Es wird eine Beschreibung eines geschlechtsspezifischen muslimischen Wertesystems und der dementsprechenden sozialen Auswirkungen und Anforderungen sowohl spezifisch an Mädchen als auch an Burschen gegeben.

INTEGRATION

Überblicksbewertung (Relevanz für die österreichische Schule bzw. genauer für welche Zielgruppe)

Die Autorin bringt in kurz gehaltener Form die grundsätzliche Notwendigkeit der Beschäftigung mit, der Information über und der Unterstützung an einem erfolgreichen Integrationsprozess von Seiten staatlicher Institutionen und Bildungsverantwortlicher klar dar. Es werden erforderliche Rahmenbedingungen in Kurzform dargestellt, notwendige bzw. mögliche Integrationsmaßnahmen im Schulsystem angeführt und die gesellschaftliche Beschäftigung mit Moral als unabdingbar herausgestrichen.

Zusammengefasst von Bärbel Traunsteiner / Verein EFEU

INTEGRATION

Kelek, Neclá: Islam im Alltag. Islamische Religiosität und ihre Bedeutung in der Lebenswelt von Schülerinnen und Schülern türkischer Herkunft.

Waxmann, Münster/ New York/ München/ Berlin 2002. 198 Seiten

Verortung der Autorin

Neclá Kelek wurde 1957 in Istanbul geboren. Sie ist promovierte deutsche Sozialwissenschaftlerin und war von 1999 bis 2004 Lehrbeauftragte für Migrationssoziologie an der Evangelischen Fachhochschule für Sozialpädagogik in Hamburg (aus: http://de.wikipedia.org/wiki/Necla_Kelek)

Ziele des Buches

"Der Forschungsgegenstand dieser Arbeit ist es, mit qualitativer Methodik zu erfassen, wie türkische Migrantenjugendliche ihre Religiosität leben, wie sie sie praktizieren, welche subjektiven Haltungen sie zu ihrem Glauben einnehmen und welche Bedeutung sie mit ihrem Muslim-Sein verbinden.

Die Forschungsarbeit soll geeignete Erklärungsmuster liefern, ob und in welcher Weise die Dimension des Muslim-Seins eine wichtige, vielleicht notwendige Rolle für das Selbstkonzept und die Orientierung der Jugendlichen im Prozess individueller Auseinandersetzungen mit den unterschiedlichen Geboten und Angeboten der unterschiedlichen Lebenswelten, in denen sie sich bewegen, spielt" (14).

Inhalte

- S. 9-16: Danksagung, Vorbemerkung, Einleitung
- S. 17-53: Sozialisationsprozesse, Identitätskonzeptionalisierung und Handlungsorientierung von türkischen Migrantenjugendlichen (u.a. Vorstellung und Bewertung verschiedener Konzepte von Kultur sowie Zusammenfassung von Untersuchungen zur Orientierung türkischer MigrantInnen, insb. Migrantenjugendlicher in der Moderne)
- S. 54-93: Die soziale und kulturelle Dimension des Islam in der Migration (u.a. Zusammenfassung von Forschungsergebnissen zu Islam in der Migration)
- S. 94-102: Ansatz und Methode der Untersuchung
- S. 103-171: Fallstudien (Zusammenfassung und Analyse der Einzelinterviews von 4 Schülerinnen und 4 Schülern)
- S. 172-191: Ergebnisse / Resümee / Auswertung
- S. 192-98: Literaturverzeichnis

INTEGRATION

Forschungsdesign, beschriebene Population

Das Forschungsprojekt fand an der Gesamtschule Wilhelmsburg / Hamburg statt. Die SchülerInnen haben einen vergleichbaren sozialen Hintergrund (schwacher sozialer Hintergrund; starke islamische Orientierung, 52% der unter 18-Jährigen haben einen Migrationshintergrund; Problemstadtteil), die Schule hat eine starke interkulturelle Ausrichtung, die LehrerInnen haben ein hohes Problembewusstsein.

Es wurden problemorientierte Interviews, Unterrichtsbeobachtungen in der 9. und 10. Klasse, Gruppengespräche und Hintergrundinterviews mit LehrerInnen durchgeführt.

1997 fanden Probeinterviews mit 30 SchülerInnen statt (18 Schülerinnen und 12 Schüler).

1998 fanden Interviews mit 8 Schülerinnen und 7 Schülern statt.

Die SchülerInnen hatten sich selbst gemeldet und waren an den Interviews sehr interessiert.

Im Buch finden sich ausgewählte Interviews mit 4 Mädchen und 4 Burschen.

Die SchülerInnen waren zwischen 14 und 17 Jahren alt.

Die Interviewten gehörten alle der sunnitischen Glaubensrichtung an, die wenigen nicht-gläubigen SchülerInnen oder Angehörige einer anderen islamischen Glaubensrichtung wurden nicht interviewt.

FRAGENKOMPLEXE:

- allgemeine Merkmale wie Alter, Geschlecht,...
- familiäre Lebenswelt: Eltern, Geschwister, Umfeld, Beziehungsgefüge
- schulische Lebenswelt: schulische Leistungen und Perspektiven, Selbstpositionierung in der Schule und in ihrem Umfeld
- Freizeitverhalten
- Private und berufliche Perspektiven
- Verhältnis zur Türkei sowie zu Deutschland und den Deutschen
- Eigene Religiosität (z.B.: Gottes- und Glaubensvorstellungen, Verhältnis zu den religiösen Vorschriften, mögliche Zweifel und Plausibilitätsfragen muslimischer Orientierung in der Moderne,...)

(Wie) wird auf die Genderthematik eingegangen?

Bei den interviewten SchülerInnen und speziell bei den im Buch präsentierten Fallstudien wurde darauf geachtet, dass Mädchen und Burschen gleichermaßen vertreten sind.

Bei den Fragen wurden Geschlechtsrollenvorstellungen zwar nicht explizit angesprochen, implizit aber sehr wohl durch Fragen nach Vorstellungen zu Familie, Heirat, der Rolle der Frau im Islam; der Bedeutung des Kopftuchs; Werten.

Im Theorieteil wird (allerdings an wenigen Stellen) "Geschlecht" thematisiert, z. B. bei der Präsentation des anderen Weltbilds der Muslime nach Ursula Mihciyazgan, wo es u. a. um das westliche Ideal der sozialen Gleichheit der Geschlechter geht, das der türkischen Vorstellung fremd sei (70).

INTEGRATION

Überblicksbewertung (Relevanz für die österreichische Schule bzw. genauer für welche Zielgruppe)

Das Buch wurde nicht ausführlicher zusammengefasst, da die Interviews, auf die sich das 2002 veröffentlichte Buch bezieht vor fast 10 Jahren stattfanden und eine sehr kleine Zielgruppe (4 Schülerinnen, 4 Schüler), noch dazu aus Deutschland hatten und wenig Bezug zur Schule bestand.

Für die österreichische Situation erscheint das Buch von Hilde Weiss "Leben in zwei Welten: zur sozialen Integration ausländischer Jugendlicher der zweiten Generation" als aussagekräftiger.

Zusammengefasst von Renate Tanzberger / Verein EFEU

INTEGRATION

Ornig, Nikola: Die zweite Generation und der Islam in Österreich. Eine Analyse von Chancen und Grenzen des Pluralismus von Religionen und Ethnien.

Grazer Universitätsverlag, Leykam, Karl-Franzens-Universität Graz, Graz 2006. 422 Seiten

Verortung der Autorin

Das vorliegende Buch ist die gekürzte und leicht aktualisierte Dissertation von Nikola Ornig: Chancen und Grenzen des Pluralismus von Religionen und Ethnien. Zur Analyse eines kultursoziologischen Grundproblems im Licht österreichischer Erfahrungen mit dem Islam zu Beginn des 21. Jahrhunderts. Mit einer qualitativen Studie zu Identität und Alterität (Fremdheitsgefühle) junger Erwachsener der Zweiten Generation der Migration aus muslimischen Ländern. Unveröffentlichte Dissertation, Universität Graz, Sozial- und Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät, Institut für Soziologie. Graz 2005

Nicola Ornig war EU-Presidency Officer des European Youth Forum (Brüssel) und der Bundesjugendvertretung (Wien) für die österreichische EU-Ratspräsidentschaft 2006

Ziele des Buches

Das Thema der "Integration" von MuslimInnen in Europa am Beispiel Österreich steht im Zentrum dieser Studie: Wie gehen junge MuslimInnen mit dem Spannungsfeld zwischen ethnischer Herkunft und ihrer Heimat Österreich um?

Ziel des Buches ist u. a., religiöse, ethnische und nationale "Identität" und "Alterität" junger Erwachsener der Zweiten Generation in ihren heterogenen Ausformungen zu zeigen.

Inhalte

Die Autorin legt keine islamwissenschaftliche Untersuchung vor, sondern eine soziologische Studie, die gestützt auf historische Entwicklungen, Statistiken und Interviews einen umfassenden Überblick über die Situation junger MuslimInnen in Österreich liefert. Soziologische Theorien zu Kultur und kultureller Vielfalt – die sich u. a. durch Religion und Konstruktion und Konstitution von ethnischer Gemeinschaft (Ethnizität) ausdrückt – werden mit Ergebnissen aus einer umfangreichen qualitativen Forschung kombiniert.

Das Buch bietet zu Beginn eine Einführung in soziologische Theorien zu Identität: Definition, Einflussfaktoren für Identitätsbildung, Entstehung von Fremdheitsgefühlen (Alterität).

Nach der Darstellung wesentliche Grundlagen des Islam behandelt die Autorin das Verhältnis des Islam zum modernen „Westen“ mit den „Krisenthemen“ Verhältnis Demokratie – Rechtsstaat, Fundamentalismus und Geschlechterrollen (siehe dazu weiter unten in der Rezension).

Es folgt die Darstellung der historischen Entwicklungen des Islam in Österreich vom 17. Jahrhundert bis in die Gegenwart. Vorgestellt wird die Islamische Glaubensgemeinschaft (IGG), gegründet 1979: ihre Aufgaben sind u. a. die Organisation des islamischen Religionsunterrichts an öffentli-

INTEGRATION

chen Schulen in Österreich und die Ausbildung der ReligionslehrerInnen; die IGG ist Schulerhalterin der Islamischen Religionspädagogischen Akademie in Wien (nun: Privater Studiengang für das Lehramt für Islamische Religion an Pflichtschulen); es gibt ein Frauenreferat; www.derislam.at.

Die Immigration seit 1960ern nach Österreich und die sozioökonomischen Gegebenheiten für das Aufwachsen der 2.Generation werden ausführlich und differenziert beschrieben, im Besonderen die einzelnen mehrheitlich muslimischen Minoritäten.

Forschungsdesign, beschriebene Population

Die Fallstudie wurde als qualitative, offene Befragung durchgeführt in Form von problemzentrierten Leitfaden-Interviews, angelehnt an Grounded Theory (Definition 191f.). Das Sample waren Personen, deren Eltern aus einem mehrheitlich muslimischen Land nach Österreich migriert waren und die selbst bereits in Österreich geboren wurden oder spätestens im Volksschulalter nach Österreich gekommen sind. Der Fokus lag auf jungen Erwachsenen (zwischen 18 und 30 Jahren), etwa gleich viele Frauen wie Männer. Verschiedene ethnische Hintergründe und ein verschieden starker Bezug zur Religion bzw. zur Herkunftskultur der Eltern sollten gegeben sein (189). Im weiteren Verlauf wurden mit der Methode des „theoretisches Samplings“ Auswahlentscheidungen danach getroffen, welche weiteren Personen die meisten neuen Erkenntnisse bringen könnten. Schließlich führte die Autorin 33 Interviews mit in Wien und Graz lebenden Erwachsenen der 2.Generation (190).

Parallel dazu führte sie Interviews mit 5 VertreterInnen von Institutionen und Einrichtungen religiöser, kultureller oder sozialer Art, die im Zusammenhang mit der Situation der 2. Generation stehen (u.a. IGG, Religionslehrerin, Berater für MigrantInnen, Verein JUKUS).

(Wie) wird auf die Genderthematik eingegangen?

Die Themen Geschlechterrollen, Geschlechterkonflikte um Normen und Rollen für Frauen und Männer, das österreichische Recht und das islamische Kopftuch ziehen sich als roter Faden durch die Untersuchung.

Allgemein vertritt die Autorin zum Thema Geschlechterrollen (86-100) eine kritische Haltung: „Legitimiert wird ungleiches Recht für Mann und Frau, beispielsweise im Familienrecht wie im Ehevertrag, vielfach durch Bezug auf das so genannte einfache Aristotelische Gleichheitsverständnis, wonach Gleiches nur für gleich Gleiches zu gelten habe. Eine ‚natürliche‘ Ungleichheit der Geschlechter rechtfertige demnach die ungleiche Behandlung“ (87). „(...) denn die westliche Theorie leugnet rechtsrelevante Unterschiede zwischen Mann und Frau grundsätzlich, während der Islam diese Fiktion nicht ganz mitvollzieht“ (Islamische Charta des Zentralrats der Muslime in Deutschland 2002).

Die Situation im Zusammenhang mit dem österreichischen Recht und dem islamischen Kopftuch wird konkret am Beispiel Schule und Unterricht folgendermaßen dargestellt: „Das Kopftuch wird bei Schülerinnen wie bei Lehrerinnen (...) als Ausdruck des Glaubens rechtlich akzeptiert. Das Tragen des Kopftuchs in der Schule unterliegt als religiös begründeter Bekleidungs Vorschrift dem Schutzbereich der Religionsfreiheit wie er im Staatsgrundgesetz und in der Europäischen Men-

INTEGRATION

schenrechtskonvention festgehalten wird. In einem Erlass des österreichischen Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft und Kultur wurde dieser Schutz für das Tragen von Kopftüchern durch Schülerinnen im Juni 2004 definitiv bestätigt.¹ Diese Norm hat Verfassungsrang und darf auch nicht durch Beschlüsse der Schulgemeinschaftsausschüsse oder –foren (...) durch Hausordnungen oder Verhaltensvereinbarungen unterbunden werden. Dies gilt auch für Universitäten“ (115f.).

In den Interviews nehmen das Kopftuch und islamische Kleidung einen gewissen Stellenwert ein, von den GesprächspartnerInnen werden die Aspekte Ideologie, Ästhetik, aber auch Kritik behandelt (236-249).

Generationen- und Geschlechterkonflikte um Normen und Rollen für Frauen und Männer werden thematisiert: „Reformistische Interpretationen des Islam betonen zwar, dass die Forderungen nach Sittlichkeit, wie sie auch im Koran festgehalten sind, sowohl an Frauen als auch an Männer gerichtet sind (zum Beispiel werden ja nicht nur gläubige Frauen angehalten, sich zu verhüllen, sondern auch gläubige Männer sollten ‚ihre Augen niederschlagen, wenn sie Frauen begegnen (...)), in den vorherrschenden patriarchalischen Traditionen existieren diese Normen aber primär für Frauen. Sie werden zu Trägerinnen der Familienehre, das heißt, die Moral einer Familie wird am Verhalten der Töchter gemessen, während als ehrenhafte Männer jene gelten, die den ‚Schutz‘ der Frau, sprich: ihre durch Tugendhaftigkeit definierte Ehre, gewährleisten. In der gegenwärtigen Praxis der Familien mit Migrationshintergrund wird diese Art von Sittlichkeit und Tugend ausschließlich von den weiblichen Befragten eingefordert (...)“ (314f.). Diese äußert sich in folgenden Forderungen: Aufenthalt primär im familiären Bereich, insbesondere Abends nicht ausgehen, Geschlechtersegregation im Freundes- und Bekanntenkreis, Unauffälligkeit im Lebensstil, Verbot von Liebes- oder intimen Beziehungen und Gebot der Bewahrung ihrer Jungfräulichkeit bis zur Heirat (315)

Überblicksbewertung (Relevanz für die österreichische Schule bzw. genauer für welche Zielgruppe)

Die überarbeitete Dissertation ist als wissenschaftlicher Text geschrieben und als solcher auch zu lesen. Sehr umfassend werden die unterschiedlichsten Aspekte des Islam in Österreich beschrieben und dokumentiert, u. a. im Kapitel "Islamische Bildung in Österreich" (119-125).

Als Überblickswerk ist das Buch daher zu empfehlen.

Für die Situation in österreichischen Schulen ist es nur mittelbar relevant, als es durch die Interview-Zitate (von nicht mehr schulpflichtigen jungen erwachsenen MuslimInnen der 2. Generation) Einblicke in sehr diverse Lebenswelten dieser Frauen und Männer gibt.

Zusammengefasst von Claudia Schneider / Verein EFEU

¹ Vgl. Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft und Kultur: Erlass zum Tragen von Kopftüchern von Schülerinnen mit islamischem Glaubensbekenntnis, Wien, 23.Juni 2004.

INTEGRATION

Weiss Hilde (Hg.): *Leben in zwei Welten. Zur sozialen Integration ausländischer Jugendlicher der zweiten Generation.*

VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2007. 246 Seiten

Verortung der AutorInnen

Die Herausgeberin und Autorin Hilde Weiss ist Professorin am Institut für Soziologie der Universität Wien. Patrizia Gapp ist externe Lektorin am Institut für Soziologie der Universität Wien. Mouhannad Khorchide ist Assistent für Islamische Religionspädagogik am Institut für Bildungswissenschaft an der Universität Wien. Anne Unterwurzacher ist freiberufliche Soziologin im Bereich Migrationsforschung und externe Lektorin am Institut für Soziologie der Universität Wien. Robert Strodl ist Mathematiker/Informatiker und Mitarbeiter am Institut für Soziologie der Universität Wien. Moujan Wittmann Roumi-Rassouli ist Mitarbeiterin in der Abteilung für Integrations- und Diversitätsangelegenheiten der Stadt Wien.

Ziele des Buches

"Im vorliegenden Band sollen Ergebnisse einer repräsentativen empirischen Forschung über Lebensverhältnisse, Wertorientierungen und soziale Identitäten der zweiten Generation in Österreich geschildert werden." [Es soll] "anhand detaillierter Analysen zentraler Lebensbereiche ein umfassendes Bild zur Integration der Jugendlichen gewonnen werden." (11)

Inhalte / Forschungsdesign, beschriebene Population

Eine ausführliche Rezension von Prof. Dr. Süleyman Gögercin zu Thema, Intention, Untersuchungslage, Aufbau und Inhalt sowie Diskussion findet sich auf www.socialnet.de/rezensionen/4981.php (s. hinten).

(Wie) wird auf die Genderthematik eingegangen?

Bei den Befragten wurde auf Ausgewogenheit beim Geschlecht geachtet (von den 1000 Befragten der 2. Generation waren 50% weiblich und 50% männlich, bei der "österreichischen" Kontrollgruppe bestehend aus 403 Personen waren 52% weiblich und 48% männlich).

GESCHLECHT WIRD AN MANCHEN STELLEN THEMATISIERT.

Beispiel: "Entgegen der häufig anzutreffenden Meinung, dass Mädchen aus Migrantenfamilien, besonders türkischer Herkunft, in ihren Bildungsmöglichkeiten aufgrund traditioneller Rollenauffassungen stark eingeschränkt sind, zeigen sich hier keine geschlechtsspezifischen Benachteiligungen – auch nicht innerhalb der Herkunftsländer. Die Mädchen der zweiten Generation besuchen sogar eher die höheren Bildungsinstitutionen als die Burschen, während sich in der österreichischen Stichprobe keine signifikanten Unterschiede zeigen." (45)

Speziell im Kapitel "*Muslimen der zweiten Generation und Geschlechterrollen*" (235-39; Autor: Mouhannad Khorchide) wird auf Genderfragen eingegangen.

INTEGRATION

Beispiel: "Dabei fällt auf, dass männliche Jugendliche im Vergleich zu Mädchen häufiger traditionelle Einstellungen zu Geschlechterrollen haben. Insbesondere die Berufsorientierung betreffend haben sich Mädchen durchaus vom traditionellen Rollenbild gelöst; trotzdem haften noch 12% der Mädchen an einem traditionellen Rollenbild, in dem die Frau alleine für den Haushalt zuständig ist." (237) Der Autor unterscheidet zwischen modernen, eher modernen und patriarchalischen Geschlechtsrolleneinstellungen und stellt fest, dass 71% der VertreterInnen der modernen Einstellung weiblich und 76% der VertreterInnen der patriarchalischen Einstellung männlich sind. (237) Eine weitere Unterteilung nach "Religiositätstypen" bei den Geschlechtsrolleneinstellungen liefert folgendes Ergebnis (n=282; Zeilenprozentage):

	Modern	Eher modern	Patriarchalisch
Reflektierte	95	5	0
Spirituelle	94	6	0
Fundamentalisten	30	47	23
Schalenmuslime	45	30	25
Assimilierte Distanzierte	49	40	10
Marginalisierte Distanzierte	50	39	11
Gesamtstichprobe	52	34	15

Leider wird hier nicht zwischen befragten Frauen und Männern unterschieden. Dies fällt auch bei anderen Fragestellungen auf, bei denen eine Differenzierung nach Geschlecht der befragten Personen spannend gewesen wäre (z.B. beim Thema "Muslimische Jugendliche und Gewalt").

Überblicksbewertung (Relevanz für die österreichische Schule bzw. genauer für welche Zielgruppe)

Ein für Österreich sehr wichtiges Buch, da es sich in einer umfassenden Studie mit Jugendlichen auseinandersetzt, "die als Kinder ausländischer Eltern entweder bereits in Österreich geboren sind oder bis zum Alter von vier Jahren nach Österreich kamen. Sie haben daher von Beginn an die österreichischen Bildungsinstitutionen durchlaufen". (25)

Zusammengefasst von Renate Tanzberger / Verein EFEU

Rezension von Süleyman Gögercin vom 14.09.2007

In: socialnet Rezensionen unter <http://www.socialnet.de/rezensionen/4981.php>.

Datum des Zugriffs 13. 6. 2008.

Thema und Intention

Während das Thema der Zuwanderung seit den 1980er Jahren Politik, Medien und Wissenschaft beschäftigt, begann erst seit Beginn dieses Jahrhunderts eine Phase, in der das Thema "Integration" zu einem der zentralen politischen Themen im deutschsprachigen Raum wurde. Mit der

INTEGRATION

vorgelegten Publikation will Hilde Weiss als Herausgeberin und Mitautorin von fünf Artikeln in dem Band "anhand detaillierter Analysen zentraler Lebensbereiche ein umfassendes Bild zur Integration der Jugendlichen" (S. 11) in Österreich zeichnen.

In dem Band werden die Ergebnisse eines zweijährigen Forschungsprojektes zur sozialen Integration der zweiten Ausländergeneration in Österreich dargestellt; die Studie wurde am Institut für Soziologie der Universität Wien im Winter 2004/Frühjahr 2005 durchgeführt und ist vom Fonds zur Förderung der Wissenschaften (FWF) gefördert worden. In den einzelnen Kapiteln werden die Lebensverhältnisse und die heterogenen Realitäten Jugendlicher verschiedener Herkunftsländer und -kulturen (Türkei, Ex-Jugoslawien, Osteuropa, außereuropäische Länder) dargestellt, aber auch die aktuellen Theorien und Konzepte diskutiert.

Herausgeberin und Autoren

- Hilde Weiss ist Professorin am Institut für Soziologie der Universität Wien. Ihre empirischen Forschungsschwerpunkte sind ethnische Minderheiten, Migration, Antisemitismus, Nationale Stereotype, Vorurteile, Nationalismus und nationale Identität in Ost-Mitteuropa. Ihre Schwerpunkte in der Lehre liegen auf dem Gebiet der Politischen Soziologie, Soziologie der Migration und Ethnizität sowie der soziologischen Theorien.
- Patrizia Gapp ist als externe Lektorin am Institut für Soziologie der Universität Wien tätig.
- Mouhanad Khorchideist Assistent am Institut für Bildungswissenschaft an der Universität Wien - Forschungseinheit Islamische Religionspädagogik und Lehrbeauftragter an der Islamischen Religionspädagogischen Akademie in Wien.
- Robert Strodl ist Mathematiker und Informatiker; derzeit Mitarbeiter am Institut für Soziologie der Universität Wien als Lektor für Methodenanwendungen in der Soziologie.
- Anne Unterwurzacher ist als freiberufliche Soziologin im Bereich Migrationsforschung und als externe Lektorin am Institut für Soziologie der Universität Wien tätig.
- Moujan Wittmann Roumi-Rassouli ist als Mitarbeiterin in der Abteilung für Integrations- und Diversitätsangelegenheiten der Stadt Wien tätig.

Untersuchungsanlage

Die Untersuchung ist in drei Phasen gegliedert. Die Vorarbeiten betreffen zunächst die Analyse der Strukturen ähnlicher Untersuchungen anderer EU-Länder. So soll die internationale Vergleichbarkeit gewährleistet werden. Zusätzlich dazu folgt dann die Führung 30 offener Interviews mit ausländischen Jugendlichen in Österreich in einer Pilotstudie, die allein dem Herausfiltern relevanter Themen dienen soll. Auf der Grundlage dieser Vorarbeiten wird ein einheitlicher Fragenkomplex erarbeitet, den die Autoren als den Kern der Studie betrachten.

In der zweiten Phase werden parallel zu der Befragung von 1.000 ausländischen Jugendlichen in der Altersgruppe 16-26 Jahre anhand eines voll standardisierten Fragebogens über 400 jugendliche Österreicher/innen aus vergleichbarem Milieu als Kontrollgruppe interviewt. Dabei geht es dem Forschungsteam darum, "jene Einflüsse zu identifizieren, die ihren Ursprung in allgemeinen Lebensumständen haben."

Die Erhebung wurde durchgeführt. Rund die Hälfte aller befragten Jugendlichen stammt aus Wien, die andere Hälfte aus den Bundesländern Salzburg, Tirol und Vorarlberg.

INTEGRATION

In der dritten und letzten Phase werden weitere 40 Jugendliche in offenen Interviews befragt, um "die vorläufigen Interpretationen der Daten zu untermauern."

Als zweite Generation definieren die Autoren Jugendliche, "die als Kinder ausländischer Eltern (deren Geburtsort außerhalb Österreichs liegt) in Österreich geboren sind oder spätestens bis zum Alter von vier Jahren nach Österreich kamen, also von Beginn an die österreichischen Bildungsinstitutionen durchlaufen haben."

Aufbau und Inhalt

Das Buch enthält neben dem Vorwort acht Artikel:

1. Im Kapitel 1 geht Hilde Weiss in ihrem Beitrag Wege zur Integration? Theoretischer Rahmen und Konzepte der empirischen Untersuchung zunächst der Frage "Gibt es Kriterien der "gelungenen" Integration?" nach, bevor sie die Dimensionen von Integration und die zentralen Fragestellungen diskutiert. Sie zeigt hier den theoretischen Rahmen auf, an dem sich die empirischen Analysen ausrichten.
2. In ihrem nächsten Beitrag stellt Hilde Weiss die Sozialstrukturelle Integration der zweiten Generation in den Mittelpunkt ihrer Betrachtungen. Sie thematisiert die Platzierung in Bildung und Beruf als Schlüssel zur Integration ebenso wie die sozialen Startbedingungen, Bildungs- und Berufsmobilität, Berufsindikatoren sowie blockierte Bildungschancen.
3. Anne Unterwurzacher betitelt ihren Beitrag "Ohne Schule bist du niemand!" - Bildungsbiographien von Jugendlichen mit Migrationshintergrund. Wie dieser Titel bereits andeutet, geht es hierbei um den Bildungszugang, indem Bildungsbiographien im Spannungsfeld zwischen sozialer Benachteiligung und ethnischer Subkultur untersucht werden.
4. Im nächsten Beitrag Soziale Kontakte und Milieus - ethnische Abschottung oder Öffnung? befassen sich Hilde Weiss und Robert Strodl mit sozialer Integration der zweiten Generation. Sie untersuchen die Hintergründe und Determinanten der Freundschaftswahlen, gehen den Fragen nach, ob die Kontaktwahl eine Folge von Tradition, Diskriminierung oder der sozialen Position ist, und wie viele Jugendliche tatsächlich in einem abgeschotteten Lebensraum leben.
5. Das Thema des Beitrages von Patrizia Gapp sind Konflikte zwischen den Generationen? Familiäre Beziehungen in Migrantenfamilien. Entsprechend liegt der Schwerpunkt auf Generationenbeziehungen, Konflikten und Identitätsproblemen der Jugendlichen.
6. Hilde Weiss und Moujan Wittmann Roumi-Rassouli thematisieren in ihrem Beitrag Ethnische Traditionen, religiöse Bindungen und "civic-identity". Es geht also um die kulturelle Integration. Die Autorinnen untersuchen vor allem die Bedeutung religiöser Bindungen und traditionelle Werte im Gegensatz zu den Werten der "civic-identity".
7. Die identifikatorische Integration steht im Mittelpunkt der Analysen von Hilde Weiss. Der Titel ihres Beitrages lautet: Die Identifikation mit dem Einwanderungsland - das Ende des Integrationsweges? Nach der Klärung der Begriffe Zugehörigkeit, Identität und Akkulturation, thematisiert Weiss kollektive Identitäten im Spannungsfeld zwischen ethnischer Zugehörigkeit im Kontext von Herkunft und Elternhaus und emotionaler Identifikation mit Österreich.
8. Im letzten Kapitel untersucht Mouhanad Khorchide Die Bedeutung des Islam für Muslime der zweiten Generation. Nachdem er in seinem Beitrag zunächst auf den Islam in Österreich und in einem Exkurs auf die Begriffe Fundamentalismus, Islamismus und Extremismus eingegangen ist, analysiert er die religiösen Einstellungen von muslimischen Jugendlichen Wiens und legt eine mehrdimensionale Typologie vor, und zwar zwischen den Fundamentalisten, Kollektivisten ("Schalenmuslime"), reflektierten und spirituellen Muslimen sowie säkular offenen Gruppen

INTEGRATION

("marginalisierte Distanzierte" bzw. "assimilierte Distanzierte"). Er behandelt ebenso die Themen Geschlechterrollen und Gewalt im Bezug auf Muslime der zweiten Generation.

Diskussion

Bei der Integration von Jugendlichen mit Migrationshintergrund ist ein wichtiger Aspekt das Spannungsfeld zwischen den Kulturen des Elternhauses und des Landes, in dem sie geboren oder aufgewachsen sind. Über die Lebensumstände und Gefühle dieser jungen Menschen in Österreich gab es bisher kaum gesicherte Erkenntnisse. Durch die Vorstellung der Ergebnisse einer Untersuchung um diesen Themenkreis füllt nun das vorliegende Buch diese Wissenslücke.

Das gewählte Studiendesign ist intelligent und die Forscher/innen scheinen ein besonderes Problem gut bewältigt zu haben, das ebenso jede andere empirische Forschung über Migranten/innen, besonders aber über die Angehörigen der sog. zweiten Generation hat, und zwar die mangelhafte statistische Datenlage. D. h. statistische Daten stehen nur zu Ausländern, also zu einer Untergruppe von Migranten zur Verfügung. Denn Migranten, die sich einbürgern lassen, werden nicht mehr als Ausländer geführt. Dies erschwert die Stichprobe erheblich.

Fazit

Das vorliegende Buch ist nicht nur für Sozialwissenschaftler/innen und an Migrationsfragen Interessierte empfehlenswert, sondern auch für v. a. österreichische Politiker/innen. Denn die zweijährige, intelligent angelegte Studie schafft eine solide Erkenntnisbasis für zukünftige sozialpolitische Entscheidungen zur Integration von jungen Migranten/innen.

*Rezensent: Prof. Dr. Süleyman Gögercin, Staatliche Studienakademie Villingen-Schwenningen
University of Cooperative Education Studienbereich Sozialwesen*

MÄDCHEN – BURSCHEN – ROLLENBILDER

Götterer, Katharina: Mädchen in der interkulturellen Bewegungserziehung. Eine empirisch-qualitative Analyse von Chancen und Problemen aus der Sicht türkischer Schülerinnen.

Unveröffentlichte Diplomarbeit am Institut für Sportwissenschaften der Universität Wien. Wien 2004. 207 Seiten

Verortung der Autorin

Die Autorin war 2004 Studentin der Sportwissenschaften und die Arbeit stellt ihre Diplomarbeit dar.

Ziele des Buches

Die Diplomandin möchte sich "mit der Frage beschäftigen, inwieweit die Schule, insb. die Bewegungserziehung Möglichkeiten zur Begegnung mit anderen Kulturen und Mentalitäten bieten kann und wie gerade türkische Mädchen ihren Weg eines Lebens zwischen oder mit zwei Kulturen meistern." (4)

Inhalte

Auf http://www.efeu.or.at/seiten/rez_migration/mainrm_goetterer.html findet sich eine Rezension, die Dr.in Leyla Arzu Kececi ¹ 2004 im Auftrag von EfEU geschrieben hat. Diese wird hier wiedergegeben:

"Katharina Götterer geht in ihrer Diplomarbeit den alltäglichen Konfrontationen mit dem Andersartigen im österreichischen Schulwesen nach. Es geht um die türkischen Mädchen im Sportunterricht, die manchmal beim Schwimmen nicht mitmachen oder nicht immer an den sportlichen Aktivitäten teilnehmen oder um die, die diesen Eindruck erwecken.

In ihrer unmittelbaren Umgebung macht K.G. die Beobachtung, dass türkische Mädchen ab einem bestimmten Alter weniger im Park zu treffen sind als die Buben im gleichen Alter. Dieser Erfahrung geht sie auch nach, indem sie über die Herkunft der MigrantInnenfamilien in Wien recherchiert. Der geringe prozentuelle Anteil türkischer MigrantInnen gegenüber der Gesamtbevölkerung überrascht sie. Diese Täuschung ist zum größten Teil wohl auch optisch bedingt, da viele türkische Frauen durch ihre Bekleidung auffallen. Sie konstatiert dabei auch, dass sich MigrantInnenfamilien sowohl vom Herkunftsland als auch vom Einwanderungsland beeinflussen lassen und sich somit auch von den beiden unterscheiden.

Feingühlig zeigt sie auf, dass die moderne Annahme, dass Sport eine unmittelbare Art von Kommunikation sei, die jenseits von allen sozialen und kulturellen Grenzen funktionieren soll, nicht

¹ Zur Rezensentin Dr.in Leyla Arzu Kececi: Ausbildung am St. Georgs-Kolleg in Istanbul, Philosophie- und Publizistikstudium in Wien, Dissertation "Die Postmoderne und das Problem der Einheit", Publikationen zu migrantischen Themen.

MÄDCHEN – BURSCHEN – ROLLENBILDER

immer gelten muss². Sie versucht die Grenze mit einer interkulturellen Bewegungserziehung zu überwinden.

Die Arbeit gliedert sich in einen theoretischen und einen empirischen Teil. Bei letzterem wurden 7 Mädchen (AHS Schülerinnen) mit einem Durchschnittsalter von 16 Jahren in Wien über ihre Gläubigkeit, ihre sportlichen Interessen und den koedukativen Unterricht,... befragt.

Im theoretischen Teil geht sie mit Hilfe der Literatur auf verschiedene Klischees ein, die im österreichischen Alltag in diesem Bereich auftauchen. Sie bemüht sich um ein differenziertes Bild und um eine Sensibilisierung in der Bewegungserziehung. Sie stellt auch gewisse Beobachtungen in der Theorie vor, die aber meistens aus Deutschland stammen. Dabei stößt sie auch auf neue Erkenntnisse, die zum Teil für sie verblüffend waren, so wie die nicht-lineare Beziehung zwischen der Religiosität und dem Kopftuch oder zwischen der Religiosität und den sportlichen Interessen der Mädchen. Sie zitiert auch Nauck³, der bei den türkischen MigrantInnenfamilien eine hohe Einfühlsamkeit und eine Dominanz eines ängstlich-behütenden Erziehungsstils konstatiert, statt einer rigiden Autorität."

Forschungsdesign, beschriebene Population

Für die empirisch-qualitative Analyse wurden 7 Mädchen 2. Generation türkischer Herkunft interviewt (1 Alevitin, 6 Sunnitinnen; zwei 14-jährige, eine 15-jährige und vier 16-jährige; drei tragen Kopftuch), die Gymnasien in Wien besuchen und sich als religiös verstehen.

Die Einzelinterviews, die Ende 2003 bzw. Anfang 2004 stattfanden, sind auf 45 Seiten wiedergegeben. Die Einzelinterviews werden auf Gemeinsamkeiten / Differenzen hin analysiert und die daraus folgenden Erkenntnisse mit wissenschaftstheoretischen Thesen verglichen. Die Zusammenfassung der Thesen und der Vergleich mit den Interviews finden sich auf S. 135-138.

(Wie) wird auf die Genderthematik eingegangen?

Es werden ausschließlich Mädchen interviewt und der Interviewleitfaden beinhaltet Themen wie z.B. die Teilnahme am Schwimmunterricht/Schikurs, gemeinsames Turnen mit Buben, Tragen des Kopftuches.

Überblicksbewertung (Relevanz für die österreichische Schule bzw. genauer für welche Zielgruppe)

Die Thesen zu Chancen und Problemen in der interkulturellen Bewegungserziehung und der Vergleich der Thesen mit den Interviews ist für den Sportunterricht an österreichischen Schulen von großem Interesse (u. a. zur Frage bzgl. eines geschlechtshomogenen bzw. -heterogenen

² Die postmoderne Erkenntnis, dass der Körper mehr als alles andere ein Ort der kulturellen Codierung ist, findet sich in K.G. Arbeit wieder, obwohl sie dabei auf keine theoretische Literatur Bezug nimmt.

³ Nauck Bernhard: Erziehungsklima, integrative Transmission und Sozialisation von Jugendlichen in türkischen MigrantInnenfamilien. Zeitschrift für Pädagogik 40 (43-62)

MÄDCHEN – BURSCHEN – ROLLENBILDER

Sportunterrichts). Allerdings ist zweifelhaft, ob die Probandinnengruppe (nur 7 Mädchen mit türkischem Migrationshintergrund, die ein Gymnasium besuchen) allgemeine Schlussfolgerungen für z.B. die Hauptschule zulässt. Das Schlusswort, der Interviewleitfaden und die Thesen könnten aber LehrerInnen, die Sport unterrichten, sensibilisieren und sowohl in der Aus-/Fortbildung eingesetzt werden als auch im Unterricht Verwendung finden (z.B. um das Thema im Sportunterricht mit Schülerinnen zu bearbeiten).

Zusammengefasst von Renate Tanzberger / Verein EFEU

MÄDCHEN – BURSCHEN – ROLLENBILDER

Heiliger, Anita: Männliche Jugendliche mit Migrationshintergrund am Beispiel von Muslimen.

In: Deutsche Jugend. Zeitschrift für die Jugendarbeit, 1/2006, 19-26

Verortung der Autorin

Die Autorin war seit 1973 als Sozialwissenschaftlerin am Deutschen Jugendinstitut in München tätig (Abteilung Familienpolitik bzw. ab 1988 in der Abteilung Mädchen- und Frauenforschung).

Ziele des Textes

Anita Heiliger möchte in diesem Text folgende Fragen beantworten:

Welche Leitbilder bewirken, dass männliche heranwachsende Muslime in Deutschland sich frauenverachtende und –diskriminierende Handlungsweisen aneignen? Welche gesellschaftlichen Gegenstrategien gibt es?

Inhalte

Die Autorin umreißt einleitend als Grundlage des Textes eine ihrerseits definierte Problematik der Ablehnung der demokratischen Werte der deutschen Mehrheitsgesellschaft durch Teile der muslimischen Community in Deutschland und beschreibt die moralischen Auswirkungen dessen für Pädagoginnen im Umgang mit männlichen muslimischen Jugendlichen aus ihrer Sicht.

Weiters führt Heiliger aus, dass Religionen wie der Islam oder das Christentum durch ihre Schriften (Koran bzw. Bibel) und gelebten Traditionen frauenverachtende und patriarchale Gesellschaftsformen sowie Gewalt prägen, fördern und legitimieren. Ein durch solch traditionelle Vorstellungen und Praktiken legitimates und gefördertes Männlichkeitsbild ist laut Heiliger mit ausschlaggebend für die von ihr eingangs skizzierte soziale Problemlage. Ein derartig diffus gezeichnetes Rollenbild für Männer führt in Kombination mit der Unklarheit wie ein ebensolches Männerbild erreicht werden kann (genauso wie bei deutschen Jungen) zu angstgetriebenen Versuchen „gewalttätiger Selbstbestätigung (...) gegenüber den Frauen und in der Erziehung der Kinder“ (21).

Als problematisch skizziert die Autorin die von Vätern gelebten Vorbilder, welche „oft als gewalttätig, ohne Liebe, Zuneigung und Anerkennung“ (ebd.) gegenüber ihren Söhnen oder auch Ehefrauen erlebt werden. Insofern ermangelt es an positiven Vorbildern und eine „stabile Geschlechtsidentität“ (ebd.) kann nur schwer entwickelt werden. Widersprüche zwischen Tradition und deutscher Gesellschaft kommen noch hinzu und können der Klarheit, die durch Religionsregeln geboten wird, zuarbeiten. Im hierarchisch-strukturierten Islam haben Burschen im Gegensatz zu Mädchen laut Anita Heiliger keine lebensbedrohlichen Bestrafungen zu befürchten, solange sie sich zum Glauben bekennen. Ihre Aufgabe wird mit der Beschützung der Ehre und den als „schwach“ (22, zit. n. Toprak) angesehenen Frauen definiert. Durch diese Aufgabe sehen Burschen dann auch ihren respektlosen Umgang mit Mädchen und Frauen gesellschaftlich legiti-

MÄDCHEN – BURSCHEN – ROLLENBILDER

miert. Die dermaßen vollkommen überzogenen und aufgezwungenen Anforderungen an Burschen in Kombination mit dem Leben zwischen zwei kulturellen Welten führen laut der Autorin zu einer von ihrer Seite her ebenso überzogenen Kontrolle der Befolgung patriarchaler Verhaltensregeln, unter der dann auch Frauen zu leiden haben.

Männlichkeit wird laut Heiliger durch die sexuelle Herrschaft über Frauen definiert. Frauen werden so um ein selbstbestimmtes und eigenständiges Sexualleben gebracht und gleichzeitig für die Erregung von Männern verantwortlich gemacht: eine Umkehrung des Täter-Opfer-Prinzips, wie sie laut der Autorin auch aus Gewaltdiskursen mit „nichttürkischen Deutschen“ bekannt ist.

Die Frage, welche Anita Heiliger aufgrund der beschriebenen Rahmenbedingungen nun stellt, lautet: Wie kann unter diesen Umständen bei jungen Türken trotzdem ein positives Weiblichkeitsbild entstehen? Denn einerseits wird durch die Fortschreibung der sexualisierten Traditionen in den Jungengruppen ein frauen- und menschenverachtendes Verhalten auch noch forciert. Aber andererseits erhebt sich nach diversen Ehrenmorden jedoch auch immer mehr Widerstand von Seiten der Migrantinnen.

Als Handlungsperspektive definiert Heiliger: „Es ist notwendig, dass Männer und Jungen öffentlich aussteigen aus diesem oben beschriebenen Konzept, das zu Zwang und Gewalt führen kann. Das Wissen darum, dass viele türkische Männer zu diesem Thema anders denken und sich auch anders verhalten, entkräftet nicht die Brutalität der Vorkommnisse und setzt ihnen nichts entgegen, solange nicht öffentlich aus den Reihen der türkischen Gemeinschaft dagegen vorgegangen wird“ (24). Anschließend nennt die Autorin kurz Beispiele für ein solches Öffentlichmachen aus Deutschland und Schweden, wie beispielsweise das Peer-Education-Projekt „Sharaf Hjältar“. Anita Heiliger führt abschließend aus, dass es notwendig ist an mehreren Ebenen anzusetzen: so nennt sie neben der Jungen- auch die Elternarbeit sowie die Arbeit mit Imamen.

Forschungsdesign, beschriebene Population

Die Autorin beschreibt die Situation junger männlicher muslimischer Türken in Deutschland.

(Wie) wird auf die Genderthematik eingegangen?

Durch die Fokussierung auf männliche Jugendliche mit Migrationshintergrund ist „Geschlecht“ Hauptinhalt des Artikels.

Überblicksbewertung (Relevanz für die österreichische Schule bzw. genauer für welche Zielgruppe)

Durch die Prägnanz der Ausführungen rund um die generellen gesellschaftlichen Ausgangsbedingungen für männliche türkische Jugendliche ist der Artikel auch für Österreich interessant, obwohl er sich mit deutschen Jugendlichen beschäftigt. Der Artikel kann zum besseren Verständnis bzw. zur Erklärung bestimmter Verhaltensweisen männlicher türkischer muslimischer Jugendlicher entscheidend beitragen und ist deshalb für PädagogInnen empfehlenswert.

Zusammengefasst von Bärbel Traunsteiner / Verein EFEU

MÄDCHEN – BURSCHEN – ROLLENBILDER

Munsch, Chantal/ Gemende, Marion/ Weber-Unger Rotino, Steffi (Hrsg.): Eva ist emanzipiert, Mehmet ist ein Macho. Zuschreibungen, Ausgrenzung, Lebensbewältigung und Handlungsansätze im Kontext von Migration und Geschlecht.

Juventa, Weinheim/ München 2007. 255 Seiten

Verortung der HerausgeberInnen/AutorInnen

ExpertInnen und WissenschaftlerInnen zum Thema „Migration“ aus dem gesamtBundesdeutschen Raum.

Ziele des Buches

Die Frage welche allen Texten in diesem Sammelband zugrunde liegt, ist die nach der „Bedeutung der strapazierten Geschlechterdifferenz (...), die offensichtlich als wesentliche Differenz zwischen den sog. Einheimischen und den z. T. schon vor Generationen zugewanderten ‚Fremden‘ ausgemacht wird und ethnische Differenz rekonstruiert“ (8).

Diese Frage wird auf unterschiedlichen Ebenen und für verschiedene Bereiche versucht zu beantworten.

Inhalte

Das Buch ist ein Sammelband und setzt sich aus folgenden Texten zusammen:

EINLEITUNG:

- Marion Gemende, Chantal Munsch, Steffi Weber-Unger Rotino: „Migration und Geschlecht - Zwischen Zuschreibung, Ausgrenzung und Lebensbewältigung. Eine Einführung“
- Zuschreibung:
 - Birgit Rommelspacher: „Geschlecht und Migration in einer globalisierten Welt. Zum Bedeutungswandel des Emanzipationsbegriffs“
 - Maria do Mar Castro Varela: „Wer bin ich? Und wer sagt das? Migrantinnen und die Zumutungen alltäglicher Zuschreibungen“
 - Gerd Stecklina: „Kleine Jungs mit zu großen Eiern‘. Männlichkeitsstereotype über junge männliche Migranten“
 - Martina Weber: „Das sind Welten‘. Intrageschlechtliche Differenzierungen im Schulalltag“
- Lebensbewältigung:
 - Ursula Boos-Nünning, Yasemin Karakasoglu: „Lebensbewältigung von jungen Frauen mit Migrationshintergrund im Schnittpunkt von Ethnizität und psychischer Stabilität“
 - Ahmet Toprak: „Migration und Männlichkeit. Das Selbst- und Fremdbild der türkischen Männer in Deutschland“
 - Manuela Westphal, Judith Katenbrink: „Über Wirklichkeit und Stereotype. Heirat und Partnerwahl in Familien mit Migrationshintergrund“
 - Hiltrud Stöcker-Zafari: „Lebenswirklichkeiten binationaler Paare“
 - Marion Dachsel, Antje Klempau, Annegret Stanke, Judith Striek, Zoi Theofanidu, Steffi Weber-Unger Rotino: „Gewalterfahrungen von Asylbewerberinnen. Ein Praxisforschungsvorhaben zur Befragung von Asylbewerberinnen zu ihren Gewalterfahrungen.“

MÄDCHEN – BURSCHEN – ROLLENBILDER

- Handlungsansätze:
Ute Schad: „'Anders anders'. Geschlecht und Ethnizität in einer Pädagogik der kulturellen Vielfalt“
Ursel Sickendiek: „Von der Diversität zur Lebenswelt. Möglichkeiten und Grenzen des diversity-Ansatzes in der Beratung“
Ingrid Blankenburg, Nguyen Kim Huong, Nailja Smirnowa: „Selbsthilfegruppen von Frauen aus Vietnam und Russland“
Christel Biskop, Vera Fünfstück: „Migrantinnen im Frauenhaus. Institutionelle und familiäre Gewalterfahrungen“

Grundsätzlich wird im gesamten Sammelband versucht aufzuzeigen welche Stereotypen und Diskurse welchen Zweck verfolgen bzw. zu welcher Legitimation sie genutzt werden. Als für den Bereich Jugend bzw. Schule herausragend interessante Texte können die Artikel von Gerd Stecklina, Martina Weber und Ute Schad bezeichnet werden; sie werden daher auch im Folgenden näher ausgeführt:

Im Text „'Kleine Jungs mit zu großen Eiern'. Männlichkeitsstereotype über junge männliche Migranten“ von Gerd Stecklina beschreibt der Autor die Stereotypisierung von männlichen Migrant*innen in Deutschland.

ALS GRUNDLAGE BZW. FUNKTION DIESER STEREOTYPISIERUNG NENNT DER AUTOR:

- In der Migrationsdebatte wird „auf junge männliche Ausländer (...) und deren Gewalthandel“ (86) fokussiert. Dieses Bild dient wiederum männlichen Jugendlichen als Orientierung.
- Auch von Seiten der Wissenschaft wird die gesellschaftliche „Instrumentalisierung der Kriminalität von Ausländern“ (ebd.) gefördert (Christian Pfeiffer wird als Beispiel dafür genannt).
- „Das öffentlich inszenierte Bild junger türkischer Migranten (...) wird wesentlich von einer ein-dimensionalen Problem- und Defizitorientierung bestimmt“ (ebd.).
- Medial wird eine Hierarchie zwischen einer „modernen Männlichkeit“ und der „Männlichkeit von Migranten“ (87) sowie eine Unvereinbarkeit der zweiten mit „geschlechterdemokratischen Verhältnissen“ (ebd.) konstruiert. Folge ist eine „durch nichts zu rechtfertigende Selbstaufwertung der eigenen Kultur und des ‚deutschen Mannes‘“ (ebd.).
- Die be- und zugeschriebenen Geschlechterstereotypen „werden durch die Mehrheitsgesellschaft (...) zum eigentlichen Auslöser eines Kulturkonflikts“ (ebd.) erklärt.

Das Ziel des Artikel „Das sind Welten. Intrageschlechtliche Differenzierungen im Schulalltag.“ von Martina Weber ist das Aufzeigen von diskursiven Verknüpfungen von Ethnizität und Geschlecht anhand von Untersuchungen von Interviews mit PädagogInnen, sowie deren Verortung und Kontextualisierung im deutschen Migrationsdiskurs, um schlussendlich die soziale Funktionalität des geführten Diskurses im Kontext Schule zu analysieren.

Die Autorin beschreibt, dass durch die traditionelle Ausländerpädagogik türkischen Mädchen mit Migrationshintergrund „herkunftskulturell bedingte Emanzipationsdefizite“ attestiert werden und dass neue Diskurse um den Begriff „Parallelgesellschaft“ diese gesellschaftliche Wahrnehmung nähren und beeinflussen. Insofern werden auch die Ansichten und Wahrnehmungen von ProfessionalistInnen im Bildungswesen beeinflusst und dies soll am Beispiel von „Mädchen mit Kopftüchern“ gezeigt und analysiert werden.

MÄDCHEN – BURSCHEN – ROLLENBILDER

Es finden sich eingangs Beispiele für die Aussagen und Ansichten von PädagogInnen (aus in gymnasialen Oberstufen durchgeführten Studie zu „herkunfts- und geschlechtsbezogener Zuschreibungen im Schulalltag Weber 2003“¹, 92), in denen Mädchen mit Kopftüchern diskriminierende Zuschreibungen wie „starke familiäre Kontrolle“ (92), „eingeschränkte Bewegungsfreiheit“ (ebd.), „traditionsorientierte Haltung, (...) die nicht in eine moderne Gesellschaft passe“ (93), „Absicht, sich nicht in die deutsche Gesellschaft integrieren zu wollen“ (94f.) etc. gemacht wurden.

Eine dergestalt geführte Diskussion bezeichnet die Autorin als „Klassifizierung und symbolische Gewalt“ (98): Dem Kopftuch werden in der öffentlichen Debatte Zuschreibungen gemacht wie „per se Ausdruck von Frauenfeindlichkeit und vormoderner sozialer Rückständigkeit“ (ebd.) oder „mit der Bedeutung eines politisch expandierenden Islamismus aufgeladen“ (ebd.). „Zugespitzt formuliert erscheinen Frauen und Mädchen als zur Unmündigkeit gezwungene Opfer, denen ein Kopftuch aufgezwungen wird, oder als engstirnige und gefährliche Fanatikerinnen, wenn sie es freiwillig tragen“ (ebd.) Die Autorin gibt an, dass neuere empirische Untersuchungen mit Frauen im urbanen Umfeld jedoch eine Vielzahl differenzierterer Motivationen für das Tragen eines Kopftuches nachweisen: „vgl. u. a. Karakaşoğlu 2003, dies. 2002, dies. 2000, Klinkhammer 2000, Nökel 2002“ (ebd.).

Die Autorin verortet in den herrschenden „Debatten über das Kopftuch (...) eine Erscheinungsform von Rassismus, die sich nicht an vermeintlich biologischen Merkmalen (wie Hautfarbe) orientiert, sondern an kulturellen. Das Herrschaftsverhältnis hat sich dadurch im Prinzip nicht geändert: Die hegemonialen Gruppen nehmen eine Unterteilung in höherwertige Kulturen (sich selbst) und minderwertige (in Abstufungen alle anderen) vor und setzen ihre eigenen Maßstäbe und Machtansprüche gegenüber anderen durch (vgl. Hall 1994)“ (S. 98). In solchen Diskursen werden feministische Positionen als „ein treffliches Mittel eingesetzt, um (Anm. BT) Verteilungskämpfe zu regulieren – und zwar zugunsten der autochthonen Mehrheit. Auch für die zunehmend von Deprivation und Armut betroffene Bevölkerung sind solche symbolischen Kämpfe noch profitabel – man kann dann zumindest Hoffnung auf soziale Teilhabe nähren (...)“ (ebd.).

Die soziale Konstruktion eines ‚Anderen‘ unterstützt solcherart die Konstruktion einer kollektiven Wir-Identität, obwohl eine solche soziale Wir-Gruppe nicht existiert.

DIE FOLGEN FÜR BILDUNGSPROZESSE- UND –WEGE DEFINIERT DIE AUTORIN FOLGENDERMAßEN:

Einerseits dienen solche „symbolischen Kämpfe“ (100) zur Sicherung sozialer Anerkennung beispielsweise von Bildungsabschlüssen. Andererseits dienen sie dazu bestimmten sozialen Gruppen wie „Mädchen mit Kopftuch“ (ebd.) die Legitimation zur Absolvierung bestimmter Ausbildungen zu entziehen, da die dieser Gruppe zugeschriebenen Eigenschaften nicht mit den Zuschreibungen zum jeweiligen Bildungsweg wie hier dem Gymnasium kongruent sind. Die Autorin formuliert dies so: „Genderpraktiken werden als dysfunktional für die Teilhabe an höherer Bildung disqualifiziert, wenn eine kulturelle Differenz zur Dominanzgesellschaft damit verbunden wird“ (ebd.).

Insofern tragen PädagogInnen zur hohen Ausfallsquote von Jugendlichen mit Migrationshintergrund an Gymnasien bei, da die Lehrkräfte durch die Zuschreibung bestimmter kultureller

MÄDCHEN – BURSCHEN – ROLLENBILDER

Eigenheiten in Kombination mit der gleichzeitigen Missbilligung derselben, SchülerInnen „als unpassend für Bildung in einem deutschen Gymnasium“ (101) deklarieren.

Im Artikel von Ute Schad „Anders anders. Geschlecht und Ethnizität in einer Pädagogik der kulturellen Vielfalt“ wird der Umgang von Jugendlichen mit den Kategorien Ethnizität und Geschlecht in der offenen Jugendarbeit thematisiert. Die Autorin führt aus, wie Jugendliche im Rahmen einer fünfjährigen Projektreihe zum Thema „demokratischer Umgang mit Differenz und Vielfalt“ (196) „Ethnizität als Joker (im Geschlechterverhältnis)“ (ebd.) instrumentalisierten um ihre Macht und Überlegenheit als ethnische Geschlechtergruppe innerhalb der Gesamtgruppe aller Jugendlichen zu demonstrieren.

Die Autorin führt „mögliche Strategien um (...) nicht in das Spiel mit dem Joker Ethnizität verwickelt“ () zu werden an (Auszug ebd.):

- „Die oft hinter dem Spiel mit dem Joker Ethnizität stehenden Macht-, Interessen- und Bedürfniskonflikte direkt ansprechen;
- Persönliche Vorstellungen, Vorbilder, Alltagskonstellationen, Konflikte, ‚Träume‘ thematisieren (Individualisierung und konkrete Lebensbedingung);
- Erst einmal hartnäckig, aber nicht verletzend Fragen stellen ohne sogleich pädagogisch zu intervenieren;
- Eigene Standpunkte und Grenzen der Toleranz argumentativ begründen;
- Kritisch überprüfen, ob nicht die eigene Intoleranz, Intoleranz und Provokation der ‚Gegenseite‘ hervorruft;
- Neue Gemeinsamkeiten finden, z.B. durch kreative oder soziale Aktivitäten;
- Vielschichtigkeit der Machtkonstellationen im Treff besser nutzen (z.B. in unserem Fall: Unterschied zwischen jüngeren, in diesem Fall nicht so stark an hegemonialer Männlichkeit orientierte Jungen, und älteren männlichen Jugendlichen).“

Forschungsdesign, beschriebene Population

Deutschland; beschriebene Population je nach Artikel unterschiedlich;

(Wie) wird auf die Genderthematik eingegangen?

Der Genderfokus ist Grundlage aller Textbeiträge.

Überblicksbewertung (Relevanz für die österreichische Schule bzw. genauer für welche Zielgruppe)

Zusammenfassend kann das gesamte Werk als hervorragende Grundlage für eine differenzierte Beschäftigung mit den öffentlichen Diskursen rund um die Kategorien „Geschlecht“ und „Migration“ bezeichnet werden. Obwohl kein dezidiertes Österreich-Bezug vorhanden ist, können die Beschreibungen für die gesellschaftliche Nutzung bestimmter Migrationsdiskurse ohne Einschränkungen übernommen werden. Vor allem die drei ausführlicher beschriebenen Artikel können zum besseren Verständnis bestimmter öffentlicher Meinungsbildungsprozesse für PädagogInnen empfohlen werden!

Zusammengefasst von Bärbel Traunsteiner / Verein EFEU

MÄDCHEN – BURSCHEN – ROLLENBILDER

Hochgerner, Josef (Projektleitung): Mütter und Töchter. Türkische Immigrantinnen zwischen Ambivalenz und Autonomie.

Zentrum für Soziale Innovation. Wien 2006.

Wiss. Mitarb. und Berichterstellung: Judith Obermann; Julia Edthofer; Wiss. Beratung: Rossalina Latcheva. Auftraggeber: Jubiläumsfonds der Österreichischen Nationalbank; Projekt Nr. 9773. 197 Seiten; download: http://www.zsi.at/attach/1MuT_Endbericht.pdf

Verortung der AutorInnen

Josef Hochgerner ist Wissenschaftlicher Leiter des Zentrums für Soziale Innovation, Rossalina Latcheva arbeitet am ZSI im Bereich Scientific Research & Project Management.

Ziele des Buches

Das Forschungsvorhaben befasst sich mit der Thematik von Gender, Migration und Lebenslauf und setzt sich zum Ziel, Darstellungen individuell-biographischer "Ereignisse" im Sinn von Entscheidungs- und Handlungsprozessen in Lebensverläufen von türkischen Migrantinnen aus zwei Generationen darzustellen.

Inhalte

Nach einem Überblick über den Forschungsstand geschlechtsspezifischer Migrationssoziologie (11ff.), Definitionen der "zweiten Generation" (14f.) und einem Überblick über Themenbereiche der Erst- und Zweitgenerationsforschung (Identität, Familie, Migrationssituation aus weiblicher Perspektive, Ausbildung, berufliche Situation, Religion, Ethnisierung der GastarbeiterInnen, 16ff.) liegt der Schwerpunkt des vorliegenden Projekt-Endberichts in den Interviews mit Expertinnen und Müttern und Töchtern (siehe weiter unten).

INHALTLICHE SCHWERPUNKTE DABEI SIND:

- Rollenwahrnehmung: in Familie und Gesellschaft, zwischen Beruf und Familie
- Entscheidungs- und Handlungsspielräume: selbstbestimmt, familienorientiert, individuell; Spannungsfelder, die sich daraus ergeben
- Generationsunterschiede: Wie wirkt die Migrations- und Erwerbsbiografie der Mütter auf die Töchter? Unterschiede hinsichtlich Schulbildung, Berufswahl, Partnerwahl, Freizeitgestaltung, Kleidungsvorschriften?
- soziale Integration: An welchen gesellschaftlichen Bereichen partizipieren die Frauen, wo erleben sie Einschränkungen, Diskriminierungserfahrungen; wo fühlen sie sich zugehörig?
- Zukunftserwartungen

Forschungsdesign, beschriebene Population

DAS FORSCHUNGSINSTRUMENTARIUM UMFASST

- Expertinneninterviews (3 Beraterinnen in Migrantinnenvereinen, Obfrau eines muslimischen Frauenvereins, 2 Vertreterinnen der alevitischen Konföderation in Wien),

MÄDCHEN – BURSCHEN – ROLLENBILDER

- eine leitfadenorientierte qualitative Befragung mit 23 türkischer Müttern und Töchtern (11 Mütter, 12 Töchter) zwischen Oktober 2005 und Jänner 2006:

Alle Mütter sind in der Türkei geboren und mindestens die ersten 10 Jahre dort aufgewachsen, größtenteils in ländlichen Gebieten, die Eltern waren größtenteils BäuerInnen.

Die Töchter sind im Alter zwischen 16 und 26 Jahren, der Großteil ist bereits in Österreich geboren, einige sind im Kleinkindalter nach Österreich gekommen, eine Tochter kam mit 19 Jahren zu ihrer in Österreich lebenden Mutter. Bis auf eine besuch(t)en alle Töchter eine mit Matura abschließende höhere Schule, teilweise sind sie Studentinnen, eine hat ihr Studium bereits abgeschlossen.

Aufgrund von Schwierigkeiten, Interviewpartnerinnen zu finden und der Tatsache, dass sie Großteils aus dem Bekanntenkreis der türkisch-sprachigen Interviewerinnen gefunden wurden, ergab sich ein Selektionsbias von besser gebildeten Töchtern, was bei der gesamten Analyse und Interpretation der Ergebnisse zu berücksichtigen ist. "Ein weiteres Spektrum an sozialen Schichten hätte breiter gefächerte Ergebnisse liefern können und die Ausbildungsaspirationen und -entscheidungen wären wahrscheinlich nicht das wichtigste Thema geblieben" (35).

(Wie) wird auf die Genderthematik eingegangen?

Der Geschlechterblick zieht sich durch den gesamten Endbericht, wobei das Hauptaugenmerk auf die Situation von Mädchen und Frauen gerichtet ist.

AUFSTIEGASPIRATIONEN DER ELTERN/ MÜTTER:

"Den Müttern ist es enorm wichtig, dass ihre Töchter eine gute Ausbildung erhalten, um nie in Abhängigkeiten von ihren Ehemännern leben zu müssen." (126) Jede befragte Mutter wünscht ihren Töchtern Familie und Kinder, allerdings niemals auf Kosten der individuellen Freiheit und der individuellen Selbstverwirklichungsmöglichkeiten. Aufstiegsaspirationen der Eltern werden von den Töchtern als großer Druck erlebt; sie erleben sich in einer Situation, viele Entscheidungen treffen zu müssen, die weitreichende Folgen haben könnten und aus diesem Grund Angst machen, andererseits fühlen sie mit ihren Problemen allein gelassen, ohne Form der Unterstützung (ebda.).

BURSCHEN ALS "VERWEIGERER":

Ein Unterschied zwischen Töchtern und Söhnen aus den interviewten Familien ergab sich in der generellen Beobachtung, "dass Burschen weniger Verantwortung übertragen bekämen, weshalb auch die Entscheidung auszubrechen oder zu verweigern leichter fällt. Wenn von Brüdern berichtet wird, dann sind diese meistens diejenigen, die Ausbildungswege abgebrochen haben oder Bildung überhaupt verweigerten, während die interviewten Mädchen allesamt eher dazu tendieren die Erwartungen der Eltern erfüllen zu wollen und aus dem Grund zum Teil auch enorm unter Druck stehen." (132)

DIE WEITERFÜHRENDE SCHULE ALS UNERREICHBARE UTOPIE:

"Höhere Schulbildung hat den Nimbus des Unerreichbaren, eine Einstellung, die offensichtlich Common Sense innerhalb der Communities einiger Interviewpartnerinnen ist. Dieses Bild der

MÄDCHEN – BURSCHEN – ROLLENBILDER

weiterführenden Ausbildung als unerreichbarer Utopie prägt die Einstellungen der Mädchen und kann sicherlich einen negativen Einfluss auf deren Ausbildungsentscheidungen ausüben." (134 f.)

MANGELNDE UNTERSTÜTZUNG DURCH ELTERN:

"Die meisten Eltern sind zwar der Meinung, dass sie ihre Kinder bei Ausbildungswegen und Entscheidungen unterstützen würden. Allerdings sind sie über die Ausbildungssituation der Kinder nicht übermäßig gut informiert und die interviewten Töchter sehen das, was die Eltern als Unterstützung definieren, eher als zusätzliche Komponente, die sie unter Druck setzt. (...) einerseits sind die Eltern über die Bildungssituation der Kinder schlecht bis gar nicht informiert andererseits definieren sie sich selbst als UnterstützerInnen. Die Vermutung liegt nahe, dass viele Eltern das Anspornen ihrer Kinder zu schulischen und universitären Leistungen als Unterstützung verstehen, während Organisatorisches wie etwa Nachhilfe eher selten genannt wird." (135 f.)

2 interviewte Töchter berichten über den Einfluss des Lehrpersonals auf ihre Ausbildungswege: einerseits im positiven Sinn (die Volksschullehrerin unterstützte die eher schlechte Schülerin, ins Gymnasium zu gehen), andererseits im negativen Sinn (in Form von Diskriminierung durch Anzweifeln der kognitiven Kompetenzen in der Berufsausbildung). (137-141)

Mehrere Töchter berichten von Diskriminierung durch Lehrpersonen aufgrund der Herkunft (dass ihre Fähigkeiten angezweifelt werden im Gegensatz zu österreichischen SchülerInnen) und über die Schwierigkeit, als Kopftuchträgerin einen Job als Feriapraktikantin zu bekommen (160ff.).

ZUKUNFTSERWARTUNGEN UND –PLÄNE (IN BEZUG AUF BILDUNG):

Folgende 4 Ebenen lassen sich aus den Interviews der Mütter in Bezug auf die Funktion von Bildung differenzieren (168):

Funktion der Ausbildung	Persönliche Motivation der Mütter
Bildung als Instrument für sozialen Aufstieg	Mütter empfinden die eigene gesellschaftliche Position als nicht zufriedenstellend und wünschen ihren Töchtern ein „besseres Leben“
Bildung als Schutz vor Mehrfachbelastung	Mütter erleben sich als mehrfachbelastet durch Familienarbeit, Erwerbsarbeit und die Situation als Migrantin
Bildung als „Rehabilitationsinstrument“	Mütter wollen der Stereotypisierung von kopftuchtragenden Migrantinnen als „unterdrückt und dumm“ entgegenwirken
Bildung als Kompensation	Mütter konnten selbst keine weiterführende schulische Ausbildung absolvieren

MÄDCHEN – BURSCHEN – ROLLENBILDER

Aus den Interviews der Töchter lassen sich folgende 4 Ebenen sich in Bezug auf die Funktion von Bildung differenzieren (175):

Funktion der Ausbildung	Persönliche Motivation der Töchter
Bildung als Instrument für sozialen Aufstieg	Töchter empfinden das Leben und die Arbeitssituation der Mütter als anstrengend und wollen in bessere Positionen am Arbeitsmarkt aufsteigen
Bildung als Mittel um Erwartungen der Eltern zu erfüllen	Töchter antizipieren die Erwartungen der Eltern „gesellschaftlichen Erfolg“ zu haben
Bildung als Absicherungsinstrument	Töchter artikulieren z.T. Zukunftsunsicherheiten und wollen abgesichert leben
Bildung als Selbstverwirklichungsinstrument	Töchter betrachten ihre Ausbildung als Ort persönlicher Entfaltungsmöglichkeiten

Überblicksbewertung (Relevanz für die österreichische Schule bzw. genauer für welche Zielgruppe)

Wie schon weiter oben beschrieben, ist die Auswahl der interviewten Töchter gekennzeichnet durch einen Selektionsbias von besser gebildeten Töchtern, besser im Vergleich zur von einigen Expertinnen in Österreich beobachteten Situation, dass die Mädchen verheiratet werden und die Burschen so früh wie möglich einen Beruf erlernen sollen.

Insofern tragen die Berichte sowohl der Töchter als auch der Mütter dieses Forschungsprojektes in Bezug auf die Funktion von Bildung zu einer differenzierten Sicht auf türkische Schülerinnen der 2.Generation bei.

Zusammengefasst von Claudia Schneider /Verein EFEU

MÄDCHEN – BURSCHEN – ROLLENBILDER

Schweighofer-Brauer, Annemarie/ Schroffenegger, Gabriela/ Gnaiger, Andrea (Hrsg.):
Bubenarbeit in Österreich IV: Interkulturell und geschlechterbewusst?

Institut für gesellschaftswissenschaftliche Forschung, Bildung und Information. Innsbruck 2002.
120 Seiten.

Download unter http://www.plattformgegengewalt.at/upload/1487_bubenIV.pdf

Verortung der AutorInnen/Herausgeberinnen

Die Herausgeberinnen sind am Institut für gesellschaftswissenschaftliche Forschung, Bildung und Information (FBI) verortet. FBI versteht sich als "eine Verbindungsstelle zwischen Wissenschaft und gesellschaftlicher Praxis", "greift für Gesellschaft und Politik relevante Themen auf" und macht "kultur- und gesellschaftswissenschaftliches Wissen für vielschichtige Fragestellungen nutzbar." (aus: <http://www.uibk.ac.at/fbi/fbinfo.html>). Das Institut hat seinen Sitz in Innsbruck.

Ziele des Buches

Obwohl viele Männer und Frauen beruflich mit dem Thema Bubenarbeit und Interkulturalität zu tun haben (Jugendzentren, mobile Jugendarbeit und Parkbetreuung, Schule; Institutionen, die sich speziell für jugendliche MigrantInnen einsetzen), gäbe es in Österreich keinen "einheitlichen Kanon" (5). Die vorliegende Broschüre "wirft Schlaglichter auf die Situation. Sie bietet Informationen und Erkenntnisse, die sich aus der breit angelegten Recherche ergeben haben, sie liefert Berichte aus der praktischen Arbeit und begibt sich auf das Terrain der theoretischen Reflexion. Dabei wird nicht nur die Buben- und Burschenarbeit für MigrantInnen im engen Sinn in Augenschein genommen. Das Umfeld der Buben- und Burschenarbeit für und mit Migranten wird einbezogen – interkulturelle Bildung, Mehrsprachigkeit und Arbeit mit jugendlichen MigrantInnen allgemein" (5).

INHALTE

2002 recherchierte das Institut für gesellschaftswissenschaftliche Forschung, Bildung und Information bzgl. der Fragen:

- Welche Angebote gibt es im Bereich Buben- und Burschenarbeit für MigrantInnen?
- Wird in Bereich der Buben- und Burschenarbeit in Österreich interkulturelle Pädagogik einbezogen?

Da es in Österreich bis zu diesem Zeitpunkt keine bundesweiten Veranstaltungen (Vernetzungstreffen, Tagungen u. ä.) zu diesem Thema gab, sehr wohl aber in Deutschland, wurde im Band IV zu Bubenarbeit in Österreich Deutschland mehr miteinbezogen als in den anderen Bänden.

Inhalte der Broschüre:

I. Interkulturelle Pädagogik und Mehrsprachigkeit

- Gabriela Schroffenegger: Grundlegende Gedanken zu interkulturellem Lernen (7ff.)
- Ahmet Yagmur: Zweisprachige Erziehung und soziale Herkunft (18ff.)

MÄDCHEN – BURSCHEN – ROLLENBILDER

II. Männlich und Migrant Sein

- Rudi Giest-Warsewa: Sich durchs Leben boxen. Annäherungen an Alltagswelten und Gewalterfahrungen junger Spätaussiedler (23ff.)
- Annemarie Schweighofer-Brauer: Identität - Kultur - Migration und Buben-/Burschenarbeit (35ff.)

III. Praxisberichte: Interkulturelle Pädagogik, Jugendarbeit, Unterstützung jugendlicher MigrantInnen und AsylantInnen

- Ulrike Stadlbauer: Multikulturelle und interreligiöse Erziehung im Kindergarten. Bericht der Caritas Oberösterreich, Abteilung Kindergärten und Horte (46ff.)
- Ulrike Hefel-Sulzer: Schule und Migration (50ff.)
- Nuray Kanik-Richter, Iosp Graz: Unterstützung für jugendliche MigrantInnen in Graz. Aus dem Jahresbericht (52ff.)
- Unterstützung für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge in Oberösterreich. Gespräch mit Efgani Dönmez, Clearingstelle der Volkshilfe Oberösterreich (60ff.)

IV. Praxis und Theorie zur Buben- und Burschenarbeit für/mit Migranten

- Gewalttätigkeit ist nicht kulturspezifisch. Gespräch mit Joachim Lempert (62ff.)
- Martin Müller-Wahli: Was heißt da überhaupt "Ausländer"? (67ff.)
- Rainer Schulte: "Hör mir bloß auf mit kosovo-albanischen Jungen!" (71ff.)
- Olaf Jantz: Zusammenfassende Thesen zur (inter-)kulturellen Jungenarbeit (75ff.)
- Jungenarbeit mit Spätaussiedlern in Kiel. Gespräch mit Josef Riederle (77ff.)
- Offene Jugendarbeit für/mit Migranten in Vorarlberg. Gespräch mit Attila Dincer (80ff.)
- Koje und das Projekt "Junge Raser". Gespräch mit Mario Lechner (85ff.)
- Jugendzentrum Z6 in Innsbruck. Gespräch mit Sabine Platzer und Martin Dichtl (91ff.)
- Jugendzentrum Ottakring in Wien. Aus dem Jahresbericht 2001 (95ff.)
- Jugend- und Stadtteilzentrum Margareten in Wien. Aus dem Jahresbericht 2001 (99ff.)
- Mobile Jugendarbeit "Back on Stage". Gespräch mit Peter Nöbauer (102ff.)
- Berufsorientierung in Gruppen mit in- und ausländischstämmigen Jugendlichen. Gespräch mit Susanne Jäger, BFI (106ff.)

V. Zum Weiterinformieren (109ff.):

- Literatur
- Videos im Themenbereich Migration – Buben/Burschen
- Switchboard. Zeitschrift für Männer und Jungenarbeit.

NACHFOLGEND WERDEN EINIGE DER BEITRÄGE NÄHER VORGESTELLT:

- Gabriela Schroffenegger: Grundlegende Gedanken zu interkulturellem Lernen (7-17)

Neben grundlegenden Gedanken zum Thema Kultur und interkulturelles Lernen werden praktische Vorschläge für interkulturelles Arbeiten gemacht – s. Anhang.

- Ulrike Stadlbauer: Multikulturelle und interreligiöse Erziehung im Kindergarten. Bericht der Caritas Oberösterreich, Abteilung Kindergärten und Horte (46-49)

MÄDCHEN – BURSCHEN – ROLLENBILDER

In diesem Artikel wird angeführt, dass es 2000 in Linz aufgrund vieler Anfragen aus Kindergärten zur Gründung einer AG "multikulturelle und interreligiöse Erziehung im Kindergarten" kam. Ausgangsfrage war: "Wo müssen wir ansetzen, um vor Ort unterstützend zu wirken?" (46)

"Multikulturelle Erziehung geht davon aus, dass die gegenwärtige und zukünftige Lebenssituation österreichischer und fremdsprachiger Kinder durch das Zusammenleben von Menschen verschiedener Nationen, Kulturen und Religionen bestimmt ist. Multikulturelle Erziehung ist keine ausländerspezifische Maßnahme, sondern richtet sich an österreichische und ausländische Kinder gleichermaßen" (46). "Ein weiteres Ziel der multikulturellen Erziehung ist es auch zu lernen, dass es Unterschiede und Widerstände gibt, die sich aus dem Leben in zwei Kulturen und der Lage der ausländischen Familien in Österreich ergeben. Es ist aber wichtig, diese Erfahrungen stehen zu lassen, nicht angleichen zu wollen, offen zu sein und bewusst damit umzugehen" (46/47).

Anschließend werden Rahmenbedingungen, Anforderungen an die Kindergartenpädagogin und das Kinderteam formuliert, die Bedeutung von Elternarbeit sowie von Broschüren und Behelfen thematisiert, um eine multikulturelle Erziehung zu ermöglichen (47f.).

"Der Arbeitskreis 'multikulturelle und interreligiöse Erziehung im Kindergarten' befasste sich nicht speziell mit Bubenarbeit. Dies würde aber, so Ulrike Stadlbauer durchaus Sinn machen. Türkische Buben fühlen sich beispielsweise manchmal nicht angesprochen, weil die Kindergärtnerin eine Frau ist. Es könnte über Rollenbilder und die Art, wie Männer und Frauen sich in verschiedenen Kulturen begegnen, gearbeitet werden" (48f.).

- Ulrike Hefel-Sulzer: Schule und Migration (50f.)

Seit 1997 gibt es in Vorarlberg eine AG "geschlechtssensible Schule", 2000 wurde sie von Dr.in Ruth Allgäuer⁴, Mitarbeiterin beim LSR übernommen. Ulrike Hefel-Sulzer war am PI u.a. für "geschlechtssensible Schule" zuständig.

In der AG trafen sich regelmäßig zehn bis fünfzehn LehrerInnen und VertreterInnen von verschiedensten Institutionen, die u. a. auch über Themenschwerpunkte für Veranstaltungen in der LehrerInnenfortbildung berieten. Als Folge wurde im Wintersemester 2001/02 ein halbtägiges Seminar für Pflichtschulen und Höhere Schule zum Thema "Probleme für Lehrerinnen in der Mädchen- und Bubenarbeit mit Migranten" (50) angeboten.

Die Ausschnitte über das Seminar, das Thema "Unterstützung von LehrerInnen" und "Elternsprechtage" findet sich im Anhang.

- Nuray Kanik-Richter, Iosp Graz: Unterstützung für jugendliche MigrantInnen in Graz. Aus dem Jahresbericht (52-59)

ISOP steht für "Innovative Sozialprojekte" in Graz und unterstützt MigrantInnen, Flüchtlinge - (Langzeit)Arbeitslose sowie Menschen mit Grundbildungsdefiziten.

⁴ Aktuell ist sie Vizerektorin der PH Vorarlberg [Anm. R. Tanzberger]

MÄDCHEN – BURSCHEN – ROLLENBILDER

Einen Arbeitsbereich bildete das Projekt "Interkulturelle & Offene Jugendarbeit". Die Zielgruppe waren elf- bis 23jährige MigrantInnenjugendliche, wobei sich der Großteil (86%) aus Familienangehörigen von länger in Österreich lebenden Eltern zusammensetzte und durch AsylwerberInnen sowie StudentInnen und Flüchtlinge ergänzt wurden. Im Jahr 2001 betreute die "Interkulturelle & Offene Jugendarbeit" 436 Jugendliche. Neben der Arbeit mit den Jugendlichen wurden auch deren Eltern in den Bereichen Schule, Erziehung und Kultur betreut. Außerdem bestand Kontakt zu LehrerInnen, Behörden und SozialarbeiterInnen. Zu Beginn des Projektes überwog noch die Gruppe der männlichen Jugendlichen. 2001 waren 50,5% der Jugendlichen Burschen und 49,5% Mädchen. 48% der Jugendlichen stammten 2001 aus der Türkei, 22% aus Bosnien, die übrigen aus Jugoslawien, dem Kosovo, Kroatien, Mazedonien, Ghana und anderen Ländern (59).

Die Texte zur Arbeit an den Schulen, zur Elternarbeit und zur Mädchenarbeit finden sich im Anhang.

- □ Martin Müller-Wahli: Was heißt da überhaupt "Ausländer"? (67-70)

Ausgehend von den Thesen, dass

- 1) auf "Kultur" fokussierende Ansätze in der Jugendarbeit oft zu kurz greifen, weil in der Regel nicht sogenannte Kulturkonflikte das Problem sind, sondern die soziale Desintegration der Jugendlichen (67)
- 2) Jungen aus Einwandererfamilien nicht "zwischen zwei Welten" stehen, aber u.U. "vor einer größeren Auswahl von Männlichkeitsentwürfen als Jungen aus dem 'einheimischen' Mainstream" (68),

listet der Autor Ebenen auf, an denen die Arbeit mit Jungen unterschiedlicher kultureller und sozialer Herkunft ansetzen kann - diese finden sich im Anhang.

- □ Olaf Jantz: Zusammenfassende Thesen zur (inter-)kulturellen Jungenarbeit (75ff.)

Die Thesen finden sich im Anhang.

Forschungsdesign, beschriebene Population

Jugendliche (v.a. Burschen) mit Migrationshintergrund - Deutschland, Österreich, Schweiz

(Wie) wird auf die Genderthematik eingegangen?

Die Broschüre hat durchgängig einen Geschlechterblick.

Überblicksbewertung (Relevanz für die österreichische Schule bzw. genauer für welche Zielgruppe)

Der Artikel von Ulrike Stadlbauer (Kindergartenbereich) bietet eine gute Zusammenfassung, auf welchen Ebenen interkulturelle Erziehung ansetzen kann, hat aber leider keinen Geschlechterblick.

MÄDCHEN – BURSCHEN – ROLLENBILDER

Die weiteren vorgestellten Artikel haben für Österreich eine große Relevanz: Entweder, weil sie österreichische Initiativen (in der Schule oder im außerschulischen Bereich) vorstellen oder, weil die von Deutschen bzw. Schweizer Autoren verfassten Artikel grundlegende Gedanken zum Thema (inter)kulturelle Burschenarbeit liefern.

Zusammengefasst von Renate Tanzberger /Verein EFEU

MÄDCHEN – BURSCHEN – ROLLENBILDER

Anhang

Gabriela Schroffenegger: Grundlegende Gedanken zu interkulturellem Lernen (S. 16)

[...] praktische Vorschläge: Da die eigene Identität unverzichtbarer Ausgangspunkt aller Auseinandersetzung mit dem "anderen" ist, erscheint die Beschäftigung jeder/jedes Einzelnen mit dem Ich als ein guter Anfang. Möglich sind Ich-Plakate oder Ich-Bücher: So sehe ich aus, da wohne ich, was ich an mir mag, mein Stammbaum, meine Schule, was ich alles kann, meine Freizeit, Arbeitszeit, Kleidung, Essen, Gefühle ... (Schreiben als Prozess der Selbstwahrnehmung).

Die Visualisierung durch Fotografieren und Aufarbeitung der eigenen und der fremden Geschichte durch Interviews bilden eine weitere Herangehensweise - die eigene Geschichte/Wünsche/Zuhause/Freizeit/Umgebung in Fotos und Interviews mit Freunden und Verwandten erarbeiten; dies ausweiten auf Interviews mit PassantInnen.

Formen von Theaterpädagogik wie beispielsweise das Theater der Unterdrückten nach Augusto Boal eignen sich dazu, Gewalt- und Unterdrückungssituationen in unterschiedlichen kulturellen Kontexten (wie es "Fremden" bei uns ergeht, wie es uns im Ausland ergehen kann, wie Gewalt ausgeübt wird in verschiedenen Kulturen etc.) darzustellen.

Dokumentarische Arbeit über die eigene und über fremde Kultur/en im Zusammentragen von Daten und Fakten, visualisiert in vergleichbaren Tabellen, Bildern, Zeichen kann aufzeigen, dass fremde Kulturen auch "funktionieren", den Menschen genauso einen gültigen Rahmen für ihren Alltag, einen Sinnhintergrund für ihr Handeln geben wie die eigene Kultur, aber eben "anders". Manches mag dann brauchbar erscheinen, zumindest historisch verständlich und unter nachvollziehbaren Bedingungen gewachsen. Das bietet die Grundlage eines Abwägens und Vergleichens, ohne die Begriffe besser und schlechter zu brauchen.

Die historische Arbeit an der Migrationsgeschichte aller Teilnehmenden kann aufzeigen, dass auch die jetzt Ortsansässigen das nicht immer waren, dass sie von wo anders zugezogen sind und andere ursprünglich Einheimische waren, die woanders hin ausgewandert sind. So wird Migration zu einem alle Menschen in irgendeiner Form betreffenden Schicksal und kann die "Neuankömmlinge" gegenüber denen, die einfach schon länger da sind, nicht mehr ausgrenzen.

Eine weitere Idee besteht darin, gemeinsam kulturell geprägte Feste zu feiern, um die fremde Kultur am eigenen Leib zu spüren und im Aufnehmen der Gerüche, Farben, Bewegungen, Gesänge, Speisen mit allen Sinnen zu erfahren, wie es sich anfühlt, riecht, schmeckt, hört und sieht in einer anderen Kultur. Wichtig ist es dabei aber, die Rolle des Beobachtenden, des Liebhabers des Exotischen aufzugeben, denn sie ist geprägt von Ungleichgewicht und Herablassung. Auch die Liebe zum Fremden kann diskriminierend sein, wenn sie nicht zu einer echten Begegnung unter Gleichen wird.

MÄDCHEN – BURSCHEN – ROLLENBILDER

Schule und Migration

Gespräch mit Ulrike Hefel-Selzer, Pädagogisches Institut Vorarlberg (S. 50/51)

Ad Seminar "Probleme für Lehrerinnen in der Mädchen- und Bubenarbeit mit MigrantInnen":

Es referierten ein Jugendarbeiter und eine türkischstämmige Mitarbeiterin des Instituts für Soziale Dienste. Zwanzig Lehrerinnen - alle weiblich - nahmen teil, größtenteils aus dem Pflichtschulbereich. In den Höheren Schulen existiert wegen des niedrigen MigrantInnenanteils diese Problematik kaum - und diejenigen, die Höhere Schulen besuchen, sind motiviert und erfahren Unterstützung durch das Elternhaus.

An diesem halben Seminartag nahmen die Emotionen der Teilnehmerinnen den Großteil des Raumes ein, es blieb keine Zeit, um bezüglich konstruktiver Vorschläge weiter zu überlegen.

An Volks- und Hauptschulen sowie am Polytechnischen Lehrgang herrscht große Ratlosigkeit bezüglich sinnvoller, zielführender Umgangsweisen. Die LehrerInnen fühlen sich überfordert. v. a. wenn die SchülerInnen nicht oder kaum Deutsch sprechen.

Türkischsprachige LehrerInnen gibt es nur für den Unterricht in türkischer Sprache - und dafür gehen die SchülerInnen aus dem Klassenverband heraus. Als StützlehrerInnen für den allgemeinen Unterricht stehen sie nicht zur Verfügung. Häufig gibt es in den Klassen nicht mehr als ein Kind, das nicht Deutsch spricht. In den Vorarlberger Bezirken ist der Anteil der MigrantInnen aber sehr unterschiedlich: Im Bregenzer Wald leben kaum welche, in Lustenau machen Kinder von MigrantInnen zum Teil die Hälfte einer Klasse aus.

MigrantInnen bringen oft ganz andere Vorstellungen von Erziehung mit, als sie in Österreich üblich sind. Kinder werden in Schulbelangen vielfach nicht unterstützt. Türkische Eltern kommen meist nicht zu den Elternsprechtagen - und wenn, dann die Väter. Diese raten der Lehrerin, die sich über das Verhalten eines Schülers beklagt: "Dann gib ihm eine." Sie verstehen nicht, wieso das nicht möglich sein sollte.

Das Nichterscheinen türkischer Mütter dürfte aber auch wesentlich mit der Sprachbarriere zusammenhängen (siehe unten: Elternsprechtage).

UNTERSTÜTZUNG FÜR LEHRERINNEN

Für LehrerInnen ist es schwierig, Unterstützung, Informationen und Beratung für die Integration von MigrantInnen zu bekommen. Am Institut für Soziale Dienste, das in jeder Stadt in Vorarlberg vertreten ist, stehen MitarbeiterInnen dafür zur Verfügung.

Aufgrund des großen Interesses am Thema wird das Seminar am Pädagogischen Institut in Vorarlberg in einem anderen Semester ganztägig angeboten werden.

ELTERNSPRECHTAGE

Die mangelnde Unterstützung des Schulbesuchs türkischstämmiger Kinder durch ihre Eltern, muss nicht unbedingt in deren mangelndem Interesse begründet sein. Interviews mit türkischen Frauen (und Männern) in Tirol weisen in eine andere Richtung. Die Interviewpartnerinnen äußerten das Bedürfnis, direkt mit den LehrerInnen in Kontakt zu treten, über die schulischen Belange

MÄDCHEN – BURSCHEN – ROLLENBILDER

ihrer Kinder Bescheid zu wissen und diesen angemessen zu helfen. Allerdings sprechen sie nicht oder kaum Deutsch. Sie waren weiters sehr interessiert daran, Deutsch zu lernen. Dies scheitert aber oft daran, dass Deutschunterricht nur per Auto erreicht werden kann, wofür die Frauen wiederum auf ihre Männer angewiesen sind. Wenn die Frauen Deutschunterricht erhalten, gestaltet sich das Lernen langwierig und mühsam. Die Frauen kommen meist vom Land, einige sind Analphabetinnen, die meisten haben vorher noch nie eine Fremdsprache erlernt. Sie sind kaum in die österreichischstämmige Bevölkerung integriert, sodass sie wenig Sprachpraxis erlangen. Eine Möglichkeit, türkische Mütter verstärkt zu Elternsprechtagen zu bringen, könnte sein, so Ulrike Hefel-Sulzer, TürkischlehrerInnen als DolmetscherInnen einzubinden.

Struktur, Ablauf und Zweck von Elternsprechtagen könnten den Müttern auf Blättern in türkischer Sprache erklärt werden, die den Kindern in der Schule für sie mitgegeben werden. Mundpropaganda ist allerdings sicherlich die zielführendste Methode, um türkische Mütter anzusprechen, also die Einladung zum Elternsprechtag über Vertrauenspersonen aus der türkischen Gemeinschaft weiterzugeben.

Nuray Kanik-Richter, Iosp Graz: Unterstützung für jugendliche MigrantInnen in Graz. Aus dem Jahresbericht (Auszüge aus S. 52-59)

Einige Grazer Pflichtschulen haben einen relativ hohen Anteil an ausländischen Jugendlichen. Das macht es notwendig, dass diese Schulen durch eigens geschulte MitarbeiterInnen aus dem "interkulturellen" Bereich bei daraus entstehenden Problemen unterstützt werden. MitarbeiterInnen der "Interkulturellen & Offenen Jugendarbeit" besuchen seit sechs Jahren verschiedene Schulen, um mit psychologischer Kompetenz bei Konflikten oder Problemen zwischen LehrerInnen, Eltern und SchülerInnen mittels Muttersprache von Eltern und SchülerInnen behilflich zu sein.

Diese terminlich fixierten Beratungsstunden (in türkischer Sprache oder in den Sprachen des ehemaligen Jugoslawiens) sind mittlerweile zu einem festen Bestandteil im Wochenablauf dieser Schulen geworden. Die Bereiche der Beratung/Betreuung überschneiden sich selbstverständlich mit jenen bei der "Beratung/Betreuung im Büro" und umfassen:

- Hilfestellung während des Integrationsprozesses
- Informationen über das österreichische Schulsystem
- Lernmotivation
- Psychologische Unterstützung bei Konflikten mit MitschülerInnen
- Vermittlung zwischen LehrerInnen und SchülerInnen
- Vermittlung zu Deutschkursen und zur Lernförderung
- Übersetzung von schulischen Infoblättern und LehrerInnenbriefen
- Herstellung von Kontakten zwischen Schule und Eltern
- Information und Begleitung von Eltern bezüglich Elternabenden
- Aufklärungsarbeit im Erziehungsbereich für Eltern
- Informationen für LehrerInnen über Kultur, Religion, Tradition und Schulsystem in den Herkunftsländern der Jugendlichen

MÄDCHEN – BURSCHEN – ROLLENBILDER

Mittlerweile steigt auch die Zahl der ausländischen Jugendlichen, die (allgemeinbildende) höhere Schulen besuchen und diese mit Matura abschließen. Einige von ihnen möchten im Anschluss daran ein Studium an einer Universität oder Fachhochschule beginnen und werden auch hier in der Wahl des Studienfaches und bei anfallenden Problemen (z. B. Zulassungskriterien) durch die "Interkulturelle & Offene Jugendarbeit" beraten und begleitet (53).

ELTERN- /FAMILIENARBEIT - HAUSBESUCHE

Aufgrund der langjährigen Erfahrung lässt sich sagen, dass Jugendarbeit mit MigrantInnen Jugendlichen ohne Elternarbeit nicht effektiv sein kann. Die Angebote der "Interkulturellen & Offenen Jugendarbeit" wurden sowohl von den Jugendlichen als auch von deren Eltern sehr intensiv in Anspruch genommen.

Elternarbeit findet auf zwei verschiedenen Ebenen statt - einerseits und vornehmlich im schulischen Bereich, andererseits auch im außerschulischen.

Da die Kooperation zwischen Schule und Eltern manchmal nicht optimal funktioniert, ergreifen die Jugendarbeiterinnen unterstützende Maßnahmen. Weil die beiden Jugendarbeiterinnen Kultur und Tradition wie auch die Migrationsgründe der Familien sehr gut kennen und auch in ihrer Muttersprache mit den Eltern sprechen können und weiters über entsprechende Fachkenntnisse verfügen (beide sind ausgebildete Psychologinnen), haben die Eltern das Gefühl, dass sie richtig verstanden werden. Sie haben weniger Scheu, über ihre Gedanken und Gefühle zu sprechen.

In einer fremden Kultur sind ausländische Familien mehr oder weniger auf sich allein gestellt. Sie bilden kleine soziale Einheiten. In ihren Heimatländern waren die Familien in größere soziale Netze integriert, Probleme wurden mit Verwandten oder FreundInnen besprochen, d. h. bearbeitet, die Problemfelder konnten untereinander aufgeteilt werden. In Österreich sind sie allein und erfahren nicht die gewohnte Unterstützung durch dieses "soziale Netz". Zusätzlich müssen oft beide Elternteile arbeiten, so dass ihnen nicht allzu viel Zeit für ihre Kinder bleibt. Das Fehlen dieses sozialen Netzes spüren meistens die Kinder und Jugendlichen besonders intensiv. Sie müssen ihre Probleme oft allein bewältigen. Bei den Beratungen kommen diese Probleme dann ans Tageslicht und die Jugendarbeiterinnen versuchen diese zuerst mit den Jugendlichen zu bearbeiten. Oft kann es notwendig sein, dass deren Eltern hinzugezogen werden.

Ein Problem besteht auch darin, dass der (schulische) Bildungsgrad der aus der Türkei oder aus Ex-Jugoslawien stammenden Eltern oft eher niedrig ist, und dass heimatliche/s Traditionen und Erziehungsverständnis sich nicht mit dem decken, was Jugendliche in Schule und Umwelt beobachten. Das führt zu Konflikten zwischen Jugendlichen und ihren Eltern. Die Jugendlichen fühlen sich nicht verstanden, die Eltern fühlen sich nicht akzeptiert und respektiert. Dies mündet in große Frustration und unlösbare Konflikte in der Familie. Die Folge ist, dass die Familie auf Hilfe von außen angewiesen ist.

Hier ist es von Bedeutung, über Kultur und Tradition der Heimatländer Bescheid zu wissen, sowie über die nötigen Sach- und Sprachkenntnisse zu verfügen, um eine muttersprachliche Betreuung anbieten zu können. Da diese Voraussetzungen gegeben sind, werden die Angebote der "Jugendarbeit" von den Eltern und Jugendlichen in hohem Maße angenommen (55/56).

MÄDCHEN – BURSCHEN – ROLLENBILDER

MÄDCHENARBEIT

Zitat eines Mädchens, das von der "Interkulturellen & Offenen Jugendarbeit" betreut wird, über ihre Jugendarbeiterin: "Wir reden mit ihr sehr offen, mit keiner anderen können wir so reden wie mit ihr."

Neben den evidenten Problemen, die das "Fremdsein" mit sich bringt, neben den Problemen, die sich aufgrund der Kultur, in der ausländische Mädchen aufgewachsen sind oder aufwachsen, bilden, stellt der Eintritt in das Pubertätsalter enorme Anforderungen an die Mädchen im psychischen und sozialen Bereich. Die Summe dieser Faktoren macht diese Phase im Leben der ausländischen Mädchen zu einer besonders schwierigen.

Ist die Rolle des Mädchens in der österreichischen Familie mittlerweile eine relativ emanzipierte, so muss z. B. das türkische oder jugoslawische Mädchen in seiner Familie eine andere Rolle einnehmen.

Während es für ein durchschnittliches österreichisches Mädchen ganz normal ist, sich mit ihren Freundinnen zu treffen oder ins Kino und einkaufen zu gehen oder gar Kontakte mit gleichaltrigen Burschen zu pflegen, so ist dies in vielen ausländischen Familien unmöglich. Probleme, die in der Familie - zwischen Mutter und Tochter - diskutiert werden können, wie Liebe oder Sexualität, werden in vielen ausländischen Familien tabuisiert.

Hier erfüllt die "Interkulturelle & Offene Jugendarbeit" eine Doppelfunktion.

Die Jugendarbeiterinnen fungieren als Mittlerinnen zwischen Eltern und Töchtern, um den Töchtern einen gewissen Freiraum in ihrer Lebensgestaltung zu ermöglichen, wobei hier auch ein Vertrauensverhältnis zwischen Eltern, Mädchen und Jugendarbeiterin aufgebaut werden soll.

Des Weiteren stehen sie als Ansprechpartnerinnen bei pubertätsspezifischen Problemen zur Verfügung. Diese Beziehung gestaltet sich äußerst sensibel. Es muss ein absolutes Vertrauensverhältnis zwischen Mädchen und Betreuerin entstehen: Das Mädchen muss überzeugt sein, dass kein Mensch ein Wort über seine Probleme erfahren wird. Dieser Prozess des Aufbaus einer Vertrauensbasis ist ein sehr langwieriger und fordert von beiden Seiten viel Geduld und Einsatz (57).

Was heißt da überhaupt "Ausländer"? von Martin Müller-Wahli (St. Gallen, Schweiz) (S. 69)

Hilfreiche Arbeit mit Jungen unterschiedlicher kultureller und sozialer Herkunft setzt deshalb auf verschiedenen Ebenen an⁵:

⁵ Auch der restliche Artikel mit den Unterkapiteln "soziale Desintegration statt Kulturkonflikt", "Jungen im Spannungsfeld unterschiedlicher Erwartungen" sowie "integriert und authentisch" liest sich sehr spannend. Siehe www.plattformgegengewalt.at/upload/1487_bubenIV.pdf S. 67-69

MÄDCHEN – BURSCHEN – ROLLENBILDER

- Sie vermittelt Wissen über gesellschaftliche Zusammenhänge, wie sie oben skizziert wurden. Dies ermöglicht den Jungen, sich selbst und andere besser zu verstehen und wo nötig Ansätze zu Veränderungen zu finden.
- Sie lehrt Respekt vor Vielfalt. Wir alle bilden im Laufe unserer Sozialisation durch verschiedenste Einflüsse auch Vorurteile gegenüber anderen Lebensweisen. Diese Vorurteile helfen uns, Eindrücke zu ordnen, aber sie schränken gleichzeitig unsere Wahrnehmung ein. Offen sein oder wieder offen werden, ist ein aktiver Prozess. Er verhilft dazu, auch spezifische Ressourcen anderer Lebensweisen zu erkennen und Gewohntes in Frage zu stellen. Dadurch erst wird kultureller Fortschritt möglich.
- Lehnen PädagogInnen nicht von vornherein unreflektiert alles ab, was in ihren Augen nicht zu einem modernen Bild von Männlichkeit gehört, kann die Vielfalt der verschiedenen Entwürfe zu einer interessanten Ressource innerhalb einer Jungengruppe werden. Statt auf Mainstream-Vorstellungen zu beharren, geben sie allen Jungen die Chance, ihre eigenen Bilder auszutauschen, mit anderen zu vergleichen, sich an ihnen zu reiben. Auf diesem Weg können sie schließlich herausfinden, was für sie selbst in ihrem konkreten Kontext lebbar und wünschenswert ist, um sich von den Vorstellungen anderer zu befreien und zu eigener Authentizität zu finden.
- Sie sucht nach Möglichkeiten gelebter Solidarität unter Jungen und zwischen den Generationen anstelle von Ausgrenzung und Unterdrückung. Die Förderung von Lebenschancen und Entfaltung von Jungen ist in verschiedensten Formen denkbar, sei es z. B. durch basisdemokratische Beteiligung in Form von Schülerparlamenten, durch Projekte, die den Zugang zu Ausbildungen verbessern, durch den Einsatz für Freiräume oder für Freizeitangebote, die unterschiedlichsten Bedürfnissen von Jungen gerecht werden.
- So verstandene "interkulturelle" Jungenarbeit könnte einen Beitrag zu einer neuen "Männlichkeitskultur" leisten, indem sie "Kultur" weder verabsolutiert noch überwindet, sondern Respekt lehrt.

Zusammenfassende Thesen zur (inter-)kulturellen Jungenarbeit von Olaf Jantz (Hamburg, Deutschland) (S. 75/76)

1. Grundvoraussetzung dafür, dass eine (inter)kulturelle Jungenarbeit nicht stigmatisierend wirkt, ist es, dass wir in unserer Praxis (und deren Theorie) stets überprüfen, wann und inwiefern wir mit dem Ansatz einer geschlechtsbezogenen Pädagogik (hier in der Jungenarbeit) zu einer Zementierung des hegemonialen Geschlechterverhältnisses beitragen. Und das beinhaltet, ob und durch welche Selbstverständlichkeiten des Mehrheitsblicks wir kulturelle und/oder geschlechtsbezogene Differenzen auch in bester, emanzipatorischer Absicht überhaupt erst in einer (Jungen-)Gruppe installieren.

2. Ziel (inter-)kultureller Jungenarbeit sollte es sein, Jungen darin zu unterstützen, dass sie so sein können, wie sie sind bzw. wie sie es sich wünschen. Die hierbei entscheidende Frage ist, was uns Erwachsenen und PädagogInnen fehlt, so dass sie ihre Ziele nicht verwirklichen können.

3. Dementsprechend bezieht sich die Interkulturelle Kompetenz in der Jungenarbeit in erster Linie auf die Kenntnis der eigenen Kultur ("Deutschlandkunde"). Der soziokulturell "gelernte" Blick bestimmt all das, was wir gewohnt sind wahrzunehmen. Und diese "geschulte" Sicht der Welt ist auch bei Jungenarbeitern gelenkt von den biographischen Erfahrungen, im höchstpersönlichen, eigenen, sozialen, familialen, klassenspezifischen, regionalen und "subkulturellen" Alltag. Erst mit

MÄDCHEN – BURSCHEN – ROLLENBILDER

dem Bewusstsein um eigene Eingebundenheiten sind auch "MehrheitspädagogInnen" für die interkulturelle Begegnung bereit.

4. Nur Mehrheitsangehörige (also gerade auch "MehrheitspädagogInnen") besitzen die faktische Option, sich der alltäglichen interkulturellen Begegnung zu entziehen. "Unbewältigte Fremdheits-erfahrungen sind demzufolge vorrangig ein Problem der Einheimischen" (Attia 1997).

5. Um durch das Dickicht heutiger Anforderungen an Jungen aller Herkünfte hindurch zu gelangen, bedient sich der allergrösste Teil genau jener sexistischen und rassistischen Strukturen, die wir Erwachsenen ihnen vorleben. Und deshalb gilt es selbstkritischer zu fragen: Wer oder was hindert Jungen daran, "sich zu verwirklichen"? Was fehlt ihnen, um das Gewünschte sein zu können? Wer bestimmt eigentlich, wer zu integrieren ist und wann ein Prozess der Integration als gelungen betrachtet wird?

6. In der Jungenarbeit geht es darum, dass die Jungen selbst entdecken, unter welchen Bedingungen sie leben und "kämpfen". Das sollten wir mit ihnen jeweils gemeinsam verstehen lernen.

7. Für die erwachsenen BegleiterInnen geht es viel eher um die professionelle Grundhaltung als (selbst-)bewusste Jungenarbeiter und "interkulturelle PädagogInnen", denn um die einzelnen Methoden kultureller oder geschlechtsbezogener Pädagogik.

8. Um die Chance eines inter-(kulturellen) Wachstums zu ermöglichen, ist es notwendig, dass wir uns als PädagogInnen quasi paradox schulen, indem wir alle Jungen als gleich, bzw. jeden Einzelnen als unterschiedlich sehen lernen. Differenzen werden dann nicht als etwas Trennendes, sondern viel mehr als Bereicherung im (Gruppen-)Alltag erlebt.

9. Doch Jungen "anderer Zugehörigkeiten" als derjenigen zur "Mehrheitskultur" erfahren eine verdoppelte "Defizit-Behandlung". So wird die zur Zeit geförderte Jungenarbeit in der Regel gerne auf den gewaltpräventiven Aspekt reduziert. Und zu den attestierten sozialen, kommunikativen und psychischen Defiziten bei den "üblichen Jungen" kommen bei Jungen "anderer Zugehörigkeiten" noch die angeblichen Kulturkonflikte hinzu.

10. Dagegen (und das wissen wir von der Theorie her wohl alle) sollte jede Jungengruppe von ihrer Lernfähigkeit als sozio-kulturelle Lebenswelt und von dem Lernbedürfnis der Einzelnen her betrachtet werden. Gehen wir beispielsweise davon aus, dass die Jungen ja bereits ihren multikulturellen Alltag bewältigen, ist es viel gehaltvoller, gegenseitig davon zu profitieren, wie sie das tun! (Diese Ressourcenorientierung beinhaltet auch den Jungenarbeiter!)

11. Aber bei aller Parteilichkeit und Fürsorge für "unsere" Jungen dürfen wir nicht verdrängen, dass sowohl Rassismus als auch Sexismus alle Jungen(-gruppen) quasi im Hintergrund durchstrukturieren: mit der einen Seite als Opfer von Diskriminierung und der anderen als Mittäter hegemonial männlicher Behauptungskämpfe (intra- & interpersonelle Vermischungen von "Täter" und "Opfer" in der Jungengruppe!).

12. Manchmal benötigen Jungen(-gruppen) Zuwendung und Begrenzung in demselben Augenblick, was eine hohe Anforderung an den Pädagogen stellt. Die Jungen brauchen Männer, die sich beiden Seiten stellen. sowohl im Kontakt mit den Jungen als v. a. auch mit sich selbst! Und

MÄDCHEN – BURSCHEN – ROLLENBILDER

das gilt eben gerade auch für die vielfältigen Fremdheitsgefühle, die wir Erwachsenen erleben, wenn wir uns auf die eine oder die andere Art um Jungen jedweder Herkunft kümmern.

Zwangsverheiratung und arrangierte Ehen in Österreich mit besonderer Berücksichtigung Wiens. Situationsbericht & Empfehlungskatalog. Studie des Zentrums für Soziale Innovation im Auftrag der Frauenabteilung der Stadt Wien. Wien 2007. 202 Seiten

Als Download verfügbar unter <https://www.wien.gv.at/ma57/pdf/bericht-zwangsheirat2007.pdf>

Ziel der Studie war es, auf Basis von Literaturrecherchen, Expert(innen)meinungen und der Betroffenenansicht die Situation in Wien in einen internationalen Vergleich zu stellen und im Zuge dessen Best-practice-Beispiele in Bezug auf Prävention und Intervention zu identifizieren und vorzustellen. Folgende Fragen leiteten die Untersuchung:

- 1) Welchen Zugang haben die Sozialwissenschaften zur Thematik?
- 2) Wie sieht die aktuelle Rechtslage in Österreich und im internationalen Vergleich aus?
- 3) Wie gestaltet sich die Beratungs- und Unterbringungslandschaft in Wien?
- 4) Wie sehen Betroffene ihre Situation und über welche Erfahrungen berichten sie?
- 5) Welche Präventions- und Interventionsmaßnahmen gibt es in Wien, wo liegen die Defizite und wie können diese ausgeglichen werden?

Die Studie enthält auch ein Kapitel zur Frage der Datenerhebung und der Abschätzung des Problemausmaßes (aus: http://www.frauensolidaritaet.org/bibliothek/neu_07/august_07.htm)

Die Studie wurde von EfEU auf für die Schule relevante Stellen durchgesehen. Die nachfolgenden Passagen sind wortwörtliche Zitate:

S. 70: AKTUELLER FORSCHUNGSSTAND UND PROBLEMATIKEN DER DATEN-GENERIERUNG

"Für Österreich gibt es bezüglich der Folgen von Zwangsverheiratungen keine Daten, sondern lediglich Einschätzungen von NGO-Mitarbeiter(inne)n oder Personen aus dem Schulkontext, die mit dem Thema in Berührung kommen. Eine Vertreterin der Islamischen Fachschule für soziale Bildung berichtet beispielsweise, dass Eltern ihren Töchtern nach Vollendung der Pflichtschule den Besuch einer weiterführenden Schule mit dem Argument untersagen, dass eine Ausbildung aufgrund ihrer späteren Heirat überflüssig sei. Dabei betont die Expertin die Relevanz der Schulbildung besonders für betroffene Mädchen. Einerseits ist sie die Basis für eine spätere finanzielle Unabhängigkeit, und andererseits würden sie durch einen weiterführenden Schulbesuch so weit reifen, dass sie eher die Chance hätten, sich gegen eine Zwangsverheiratung zu wehren. (...)"

S. 87/88: INTERNATIONALE RECHTSINSTRUMENTE

Recommendation 1723 (2005): Forced Marriages and Child Marriages

MÄDCHEN – BURSCHEN – ROLLENBILDER

"Die Empfehlung zu Zwangsheirat und Kinderehen (...) fordert von den Mitgliedsstaaten des Europarats, Analysen über Zwangsverheiratungen und Kinderehen durchzuführen und Strategien zu deren Bekämpfung zu entwickeln. Außerdem sollen die Mitgliedsstaaten umfassende Präventions- und Interventionsmaßnahmen erarbeiten. Dazu zählen beispielsweise Aufklärungskampagnen in Schulen, (...) sowie Schulungen für Personen, die mit Betroffenen konfrontiert sind (Europaparlament, 2005)."

"Österreich erfüllt diese Forderungen des Europarats nur zum Teil. (...) Außerdem existieren erste Ansätze zur Durchführung von Sensibilisierungsmaßnahmen an Schulen (Verein 'Orient Express', Wiener Kinder- und Jugendanwaltschaft), für Exekutivbeamtinnen und beamtete (Opferschutzschulungen der Interventionsstelle gegen Gewalt in der Familie) sowie für Lehrer(innen) (MA 57 und MA 17, in Kooperation mit dem Pädagogischen Institut der Stadt Wien)."

S. 116/117: BERATUNGS- UND UNTERBRINGUNGSANGEBOTE IN WIEN

"Neben der Intervention im konkreten Fall unternimmt „Orient Express“ auch Präventionsmaßnahmen. Eine davon sind die Mutter-Tochter-Projekte (...). Die Arbeit konzentriert sich in erster Linie auf die Mütter. Am ersten Vormittag wird mit ihnen allein gearbeitet, am Nachmittag mit den Töchtern. Am zweiten Tag kommen alle zusammen: Mütter und Töchter sowie Expertinnen. Es wird von den Betreuerinnen als sehr wichtig erachtet, eine Betroffene im Workshop sprechen zu lassen, um die Mütter mit der Reflexion ihrer eigenen Geschichte zu konfrontieren. An einem Workshop können maximal 15 Mütter teilnehmen."

Eine Präventionsmaßnahme, die sich vor allem auf Jugendliche konzentriert, sind die vom Verein durchgeführten Workshops an Schulen. So sollen potenzielle Klientinnen schon vor der Heirat erreicht werden. Das Pilotprojekt fand im Jahr 2004 statt. Dabei wurde an einer Schule ein Infotag organisiert, an dem nicht nur 'Orient Express', sondern auch andere Vereine Workshops anboten. Im Rotationsprinzip wurde mit einer Gruppe von Jugendlichen beiderlei Geschlechts gearbeitet. Wegen des Erfolgs wurde das Projekt 2005 wieder organisiert. Der beste Zeitpunkt für diese Workshops ist der Monat Mai, also vor den Sommerferien, in denen das Thema Verheiratung in den Familien aktuell werden kann. Bis August 2006 wurden bereits neun dieser Workshops abgehalten. Aus Sicht von 'Orient Express' ist dieses Projekt sehr erfolgreich: Vor 2004 konnten 80 % der Klientinnen erst nach der Heirat erreicht werden, 2005 und 2006 aber schon 60 bis 70 % der Betroffenen davor. Die Arbeit mit den Mädchen vor der Heirat ist sehr wichtig, da diese das Ausmaß der Gefährdung und die Konsequenzen nicht abschätzen können und eine Intervention in dieser Phase noch 'einfacher' ist."

S. 118: BERATUNGS- UND UNTERBRINGUNGSANGEBOTE IN WIEN

Wiener Kinder- und Jugendanwaltschaft

"Als präventive Maßnahme können die Schulprojekte der KJA gesehen werden, in denen im Jahr 2005 4000 Schüler(innen) über ihre Rechte aufgeklärt wurden."

S. 127: DISKUSSION DER EXPERT(INN)ENAUSSAGEN: MASSNAHMEN, DEFIZITE UND INTERNATIONALE BEST-PRACTICE-BEISPIELE

MÄDCHEN – BURSCHEN – ROLLENBILDER

"Noch bevor das Thema Zwangsheirat für Frauen und Mädchen akut wird, müssen gezielte Präventionsmaßnahmen gesetzt werden. Schulen werden dabei als ein wichtiger Ansatzpunkt vonseiten der Expert(inn)en genannt, da hier viele Jugendliche erreicht und aufgeklärt werden können (vgl. dazu die Schulprojekte des Vereins 'Orient Express' und der Kinder- und Jugendanwaltschaft). Der Zeitraum vor den Sommerferien ist für solche Maßnahmen besonders geeignet, da geplante Heimaturlaube der Eltern mit der Verheiratung der Tochter einhergehen können, was bei den Mädchen Angst auslösen kann. Die Aufklärung darüber, dass Zwangsverheiratung als Menschenrechtsverletzung gesehen werden muss, sowie das Sichtbarmachen von Hilfsangeboten sind dabei nicht nur für die betroffenen Mädchen wichtig. Es gilt vor allem auch, die Lehrer(innen) (und natürlich das gesamte Schulpersonal) flächendeckend zu informieren und zu sensibilisieren, da diese oft die ersten Ansprechpersonen für dieses Problem sind. Dies ist insbesondere auch deshalb wichtig, weil falsche Reaktionen seitens der Lehrer(innen) zu unerwartet negativen Konsequenzen führen können. So warnen Expert(inn)en davor, dass Lehrer(innen) Eltern zu einem Gespräch einladen, um diese von einer Zwangsverheiratung ihrer Tochter abzubringen. Dies kann laut den Expert(inn)en dazu führen, dass das Mädchen tags darauf ins Heimatland gebracht wird. Um Lehrer(inne)n gezielt Strategien anzubieten und sie mit einer möglichen Überforderung und Hilflosigkeit diesem Problem gegenüber nicht allein zu lassen, soll in diesem Zusammenhang ein Beispiel aus England beschrieben werden, das als Best-Practice-Beispiel betrachtet werden kann."

S. 172: PRÄVENTION UND INTERVENTION

"Einen wesentlichen Ort der Bewusstseinsbildung stellen Schulen insofern dar, als dort potenziell Betroffene noch vor einer Verheiratung erreicht werden können. Die Aufklärung und Sensibilisierung des pädagogischen Personals ist essenziell, da dessen Reaktion im Anlassfall entscheidend für den weiteren Verlauf des Verheiratungsprozesses sein kann. Falsche Reaktionen von Lehrer(inne)n können Betroffene zusätzlich gefährden. In diesem Sinne organisieren der Verein 'Orient Express' und die Wiener Kinder- und Jugendanwaltschaft Aufklärungsprojekte in Schulen. Diese Maßnahme wird gezielt vor den Sommerferien anberaumt, da laut Auskunft der befragten Expert(inn)en gerade dieser Zeitraum für eine Verheiratung im Herkunftsland (der Eltern) genutzt wird. Die Phase vor der Hochzeit wird sowohl aus theoretischer Sicht als auch vonseiten der Beratungseinrichtungen (zum Beispiel Verein 'Orient Express') als besonders geeignet für Interventionen angesehen. In Wien wurde im Herbst 2006 (von der Stadt Wien) erstmals eine diesbezügliche Weiterbildung der MA 57 und der MA 17 für Lehrer(innen) durchgeführt."

AUF DEN SEITEN 182/183 WIRD IM EMPFEHLUNGSKATALOG "PRÄVENTION MITTELS AUFKLÄRUNGSARBEIT UND SENSIBILISIERUNG" FOLGENDES FÜR DIE SCHULE RELEVANTES ANGEFÜHRT:

- "In Schulen (und ...) sollen umfassende Informationen angeboten werden.
- Flächendeckende Schulungen für Lehrer(innen) sollten angeboten werden, wobei eventuell schon bei der Ausbildung des Lehrpersonals begonnen werden könnte, um eine ausreichende Sensibilisierung zu gewährleisten. Eine Minimalforderung wäre der Einsatz speziell geschulten Personals (Beratungslehrer[innen] oder Schulpsycholog[inn]en), dessen Aufgabe in der Sensibilisierung von Lehrer(inne)n und Schüler(inne)n besteht und das im Anlassfall als Expert(inn)en in den Schulen agieren kann.

MÄDCHEN – BURSCHEN – ROLLENBILDER

- Schulprojekte nach dem Vorbild der Workshops des Vereins 'Orient Express' sollten bundesweit angeboten werden. Im Rahmen dieser Projekte kann eine Aufklärung über Menschenrechte allgemein und die Rechte der Schüler(innen) im Speziellen erfolgen.
- Elternarbeit ist eine wichtige präventive Komponente, bei der die Kinder- und Jugendanwaltschaft bei der Erstellung von Informations- und Präventionsprojekten einbezogen werden könnte.
- Speziell für Frauen mit Migrationshintergrund organisierte Deutschkurse sollten gefördert werden, da durch Deutschkenntnisse der Zugang zu Informationen und Hilfe erleichtert wird. Der Zugang zu den Müttern könnte dabei besonders gut über Schulen erfolgen."

AUF DEN SEITEN 183/184 WIRD IM EMPFEHLUNGSKATALOG "PRÄVENTION MITTELS TRANSFORMATION VON TRADIERTEN ROLLENBILDERN" FOLGENDES FÜR DIE SCHULE RELEVANTES ANGEFÜHRT:

- "Allgemein sollte eine spezielle Bildungsförderung für Mädchen mit Migrationshintergrund erfolgen, da befragte Expert(inn)en die Ausbildung als einen Faktor einschätzen, der die Verheiratung nach hinten verschieben und darüber hinaus die Stellung eines Mädchens in der Familie stärken kann.
- Durch sensibilisierende und gendergerechte Arbeit mit Buben sollen traditionalistische Rollenbilder und Geschlechtszuschreibungen hinterfragt werden."

-

Zusammengefasst von Renate Tanzberger / Verein EFEU

SCHULE – (AUS)BILDUNG - UNGLEICHHEITEN

Gomolla, Mechthild/ Radtke, Frank-Olaf: Institutionelle Diskriminierung. Die Herstellung ethnischer Differenz in der Schule.

Verlag für Sozialwissenschaften, 2. erweiterte Auflage, Wiesbaden 2007. 311 Seiten

Verortung der AutorInnen

Dr. Mechthild Gomolla: Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Allgemeine Erziehungswissenschaft der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster

Dr. Frank-Olaf Radtke: Professor am Fachbereich Erziehungswissenschaften der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt/Main

Ziele des Buches

"Die Erklärung für mangelnden Schulerfolg von Migrantenkindern wird in der öffentlichen Diskussion überwiegend in Defiziten der betroffenen Kinder, ihrer familiären Umwelt und "Kultur" gesucht. In diesem Buch wird ein Perspektivenwechsel vollzogen: Aus der Verschränkung von Theorieangeboten zur institutionellen Diskriminierung und zum Handeln in Organisationen wird ein neuer Ansatz zur Erklärung andauernder Ungleichheit und misslingender Integration entwickelt." (Auszug aus dem Klappentext)

Erkenntnisinteresse der Studie:

Beschreibung der institutionellen Wissenshaushalte, die das Handeln in Organisationen, von der Wahrnehmung des Problems bis zur Begründung seiner Lösung, begleiten; Aufdecken von Selbstverständlichkeiten, die es für die Beteiligten selbst oft unmöglich machen, die diskriminierenden Effekte ihrer Handlungen und die daraus resultierende Ungleichheit wahrzunehmen.

Inhalte

"Die Institution Schule erzieht nicht nur, (...), sie diskriminiert auch als Institution" (20).

Diese These leitet die Untersuchung, die vorwiegend beruhend auf systemtheoretischen Ansätzen folgenden Fragen nachgeht::

Wie macht die Schule Unterscheidungen, wie ist der Herstellungsvorgang von Differenz (im konkreten Fall in Bezug auf deutsche und ausländische Schüler¹) auszumachen? Wie wird die statistisch gemessene Ungleichheit (die sich ablesen lässt am Übergangsverhalten von der Grundschule auf weiterführende Schulen, an Zahlen von deutschen und ausländischen Kindern in

¹ Die AutorInnen verwenden die Begriffe "Schüler", "deutsch", "ausländisch", ohne geschlechtergerecht zu formulieren und ohne Definition des Status "ausländisch"

SCHULE – (AUS)BILDUNG - UNGLEICHHEITEN

Schulkindergärten, in Sekundarstufen, an Sonderschulen für Lernbehinderte) prozedural hergestellt? "Danach wären es die geläufigen Wahrnehmungsmuster, Normen, Gewohnheiten und Routinen der Schule, die an die in der Schule allfälligen Selektionsentscheidungen angelagert sind, die immer aufs Neue eine stabile Ungleichverteilung der Bildungsabschlüsse entlang ethnischer Merkmale hervorbringen. Es wäre ein in der Organisation Schule institutionalisiertes und geteiltes Wissen, das zur Begründung der Selektionsentscheidungen benutzt wird und ethnische Unterscheidungen legitimiert und darstellbar macht. Individuelle Einstellungen in Bezug auf die Migrantenkinder und ihre Familien auf Seiten des Personals, also der Lehrerinnen und Schulleiter, ob positiv oder negativ, können dabei relativ belanglos sein, liegen jedenfalls nicht im Fokus der Untersuchung." (21)

Der 'institutionelle Ansatz' in der Organisationsforschung geht davon aus, "dass auch Schulen durch einen Satz relativ dauerhaft gegebener, veränderungsresistenter Verhaltensprämissen gekennzeichnet sind (...), mit denen sie ihre Umwelt, also auch die Schüler nach eigenen Gesichtspunkten 'gestalten', um dann die selbst erzeugten 'Probleme' intern zu bearbeiten (Weick 1995a, b). Dabei werden sie darauf achten, dass möglichst große 'kulturelle Übereinstimmungen' zwischen den Organisationen und ihrer (wissenschaftlichen und massenmedialen) Umwelt erhalten bleiben. Nur so tragen die Legitimationen für getroffene Selektionsentscheidungen und werden von den Betroffenen wie den relevanten Öffentlichkeiten akzeptiert." (Einleitung, 11f.)

Die Studie untersucht also, wie Ungleichheit in der Schule hergestellt wird. Dabei werden der Bereich des Entscheidungshandelns in einzelnen Schulen (v. a. in Grundschulen bzgl. Einschulung, Verweis an eine Sonderschule, Übergang in weiterführende Schule) und der Prozess des Organisierens von Erziehung auf der Ebene der Schulorganisation der Stadt Bielefeld (am Beispiel Schulentwicklungsplanung um Schülerströme zu lenken) betrachtet.

Die ungleiche Bildungsbeteiligung von deutschen und ausländischen SchülerInnen wird als Effekt des Organisationshandelns betrachtet. Organisationsinterne Mechanismen, die solche Verteilungen hervorbringen, werden am Beispiel der Wissenshaushalte, mit denen die Selektionsentscheidungen begründet werden, rekonstruiert: das Wissen der EntscheiderInnen ("Lehrerinnen und Rektoren der Grundschulen") wird mit Hilfe des Verfahrens der Argumentationsanalyse erschlossen.

Diese Methode analysiert Aussagen (Argumente) nach ihren 3 Grundelementen: dem sog. "Datum" (Beobachtung oder Beschreibung eines Ausschnitts der Wirklichkeit), einer Behauptung (Interpretation dieses Datums, vorgebracht in Form einer Konklusio) und der Schlussregel (Plausibilisierung, gibt an, warum das Datum für die Schlussfolgerung relevant ist).

Forschungsdesign, beschriebene Population

Die Studie wurde gefördert von der Dt. Forschungsgesellschaft im Rahmen des Schwerpunktprogramms zu den "Folgen der Arbeitsmigration für Bildung und Erziehung (FABER)", und durchgeführt am Zentrum für Lehrerbildung der Universität Bielefeld.

SCHULE – (AUS)BILDUNG - UNGLEICHHEITEN

Theoretische Verortung: systemische Organisationstheorien

Methode: Auswahl von Schulen nach "theoretisch relevanten Merkmalen (z.B. Anteil der Migrantenkinder, Übergangsquoten an weiterführende Schulen)", statistische Betrachtung ihres Umfeldes (Sozialstrukturdaten des Stadtteils, schulisches Umfeld), leitfadengestützte (Experten-) Gespräche mit (einer ungenannten Zahl an) "Lehrerinnen und Schulleiterinnen der ausgewählten Schulen" (150); Auswertung mit der Methode der Argumentationsanalyse (151ff.), Auswertung von Gutachten (aus dem Kontext von Sonderschulaufnahmen)

(Wie) wird auf die Genderthematik eingegangen?

Weder sprachlich ("Schüler", "Migranten") noch inhaltlich wird auf die Genderthematik eingegangen. Manchmal ist von Schulleiterinnen die Rede, dann wieder von Rektoren an Grundschulen...

Überblicksbewertung (Relevanz für die österreichische Schule bzw. genauer für welche Zielgruppe)

Von der theoretischen Konzeptionierung her ist die Studie interessant, um die strukturell-institutionelle Diskriminierung zu beleuchten; notwendig ist es, den Gender-Aspekt in ein eigens erarbeitetes Forschungsdesign zu integrieren.

Zusammengefasst von Claudia Schneider / Verein EFEU

SCHULE – (AUS)BILDUNG - UNGLEICHHEITEN

Markom Christa, Weinhäupl Heidi: Die Anderen im Schulbuch. Rassismen, Exotismen, Sexismen und Orientalismus in österreichischen Schulbüchern.

Wilhelm Braumüller Universitäts-Verlagsbuchhandlung, Wien 2007. 257 Seiten

Verortung der AutorInnen

Die beiden Autorinnen sind Sozial- und Kulturanthropologinnen mit den Schwerpunkten Migration, Rassismus und Gender.

Ziele des Buches

Die Autorinnen wollten durch die Schulbuchanalyse herausfinden, ob die Ergebnisse von wissenschaftlichen Diskussionen zu den Themen Orientalismus, Sexismus, Rassismus, Evolutionismus und Antisemitismus in die Schulbücher Eingang gefunden haben. Sie sind allerdings nicht bei der Analyse stehen geblieben, sondern haben aktuelle Erkenntnisse aus den Sozialwissenschaften für ein breiteres Publikum aufbereitet und Vorschläge für eigene Schulbuchanalysen gemacht.

Inhalte

Es wurden drei in der AHS-Unterstufe am häufigsten verwendeten Geografie, Geschichte- und Biologie-Schulbücher (5.-8. Schulstufe) analysiert.

„Der Fokus der Analysen lag auf diskriminierende Inhalte auf den Ebenen Evolutionismus, Exotismus, Rassismus, Sexismus, Antisemitismus und Homophobie sowie Heteronormativität.“ (232) Das Ergebnis der Analyse bestätigt, dass offene Diskriminierungen und Rassismen sich kaum mehr finden und all zu starre Rollenbilder hinterfragt werden. Allerdings wird eine teilweise sehr oberflächliche Auseinandersetzung mit den untersuchten Themen festgestellt, weiters würden Diskriminierungen auf struktureller und individueller Ebene sowie Machthierarchien oft ausgeblendet (1).

Im Zusammenhang mit dem Thema "SchülerInnen mit Migrationshintergrund" sind besonders die Kapitel "Orient und Orientalismus", "Der Islam: Grenzmythen und Neuer Orientalismus", "Rassismus: Denksystem, Struktur und Handlung", "Darstellung der 'Dritten Welt' am Beispiel 'Afrika'" von Interesse.

Die Autorinnen geben nicht nur Negativ-, sondern auch Positivbeispiele aus den Schulbüchern wieder, und holen den in den Büchern fehlenden sozialwissenschaftlichen und feministischen Diskurs nach indem sie bei den einzelnen Themen immer wieder Exkurse einflechten. Es wird kritisch beleuchtet und es werden immer wieder Alternativen und Ergänzungen vorgeschlagen.

Im letzten Kapitel werden die Methoden, mit denen die Schulbücher analysiert wurden, vorgestellt und gleichzeitig Anregungen für eigene Schulbuchanalysen gegeben.

SCHULE – (AUS)BILDUNG - UNGLEICHHEITEN

(Wie) wird auf die Genderthematik eingegangen?

Zwei Kapitel ("Genderkonstruktionen" und "Heterosexualität als Norm") widmen sich speziell der Genderthematik; im Zusammenhang mit dem Thema Migration sind aber v. a. folgende Unterkapitel von Bedeutung:

"Die Unterdrückung der Frauen im Islam" (40ff im Kapitel "Islam")

"Gender und Viktimisierung" (165ff im Kapitel "Darstellung der ""Dritten Welt"").

Überblicksbewertung (Relevanz für die österreichische Schule bzw. genauer für welche Zielgruppe)

Ein spannend zu lesendes Buch – besonders für Geografie, Geschichte- und Biologie Lehrkräfte der Sekundarstufe I – um den eigenen -ismen und jenen der Schulbücher bewusst zu werden und um Alternativen zu setzen.

Zusammengefasst von Renate Tanzberger /Verein EFEU

SCHULE – (AUS)BILDUNG - UNGLEICHHEITEN

Wallace Claire (Projektleiterin): Jugendliche MigrantInnen in Bildung und Arbeit. Auswirkungen von Sozialkapital und kulturellem Kapital auf Bildungsentscheidungen und Arbeitsmarktbeteiligung.

Österreichisches Institut für Jugendforschung, Wien 2007. 175 Seiten. Als Download unter www.oeij.at/site/article_list.siteswift?so=all&do=all&c=download&d=article%3A139%3A1

Verortung der AutorInnen

Projektleitung: Univ.-Prof. Claire Wallace: Leiterin des Instituts für Soziologie am IHS (www.ihs.ac.at)

MitarbeiterInnen:

Dr. Natalie Wächter: Soziologin und Politikwissenschaftlerin.

Mag. Johanna Blum: Soziologin und Politikwissenschaftlerin.

Mag. Paul Scheibelhofer: Soziologe.

Alle am Österreichischen Institut für Jugendforschung (www.oeij.at) tätig.

Ziele des Buches

Durch die Auswertung der Daten aus einer Erhebung "Leben und Lebensqualität in Wien" (2003) sollten folgende Fragen beantwortet werden (3):

- Über welche Bildungsabschlüsse verfügen jugendliche MigrantInnen ²?
- Wie hoch ist die Arbeitsmarktbeteiligung der jugendlichen MigrantInnen im Allgemeinen und wie hoch ist sie in den verschiedenen Wirtschaftssektoren?
- Welche berufliche Stellung nehmen die jugendlichen MigrantInnen ein?
- Von welchen soziodemographischen (vor allem Geschlecht, Herkunftsland) und sozioökonomischen Faktoren (z. B. Bildungsniveau, Haushaltseinkommen) ist die Beteiligung am Arbeitsmarkt und im Bildungssystem abhängig?
- Wie ist die berufliche und soziale Mobilität zwischen den Generationen beschaffen?

Mit den Interviews sollten folgende Fragen beantwortet werden (4):

- In welchen sozialen Welten bewegen sich die befragten Mädchen und Burschen?
- Welche (Aus-)Bildungs- und Berufsbiographie weisen die Jugendlichen auf?
- Welche Bedeutung nehmen die familiären Beziehungen, die FreundInnen und das weitere soziale Netzwerke für Bildungs- und Berufsentscheidungen ein?

² Anm. der Rezensentin: Es wird immer wieder der Begriff jugendliche MigrantInnen verwendet, obwohl von Jugendlichen mit Migrationshintergrund die Rede ist.

SCHULE – (AUS)BILDUNG - UNGLEICHHEITEN

- Welche Diskriminierungserfahrungen haben sie gemacht?
- Welche Prozesse und Dynamiken gibt es hinsichtlich der Bildungs- und Berufsentscheidungen im Leben der untersuchten Jugendlichen?

Forschungsdesign, beschriebene Population

Zum einen wurde auf Daten aus einer Telefonbefragung "Leben und Lebensqualität in Wien" (2003) zurückgegriffen (1138 Wiener Jugendliche zwischen 15 und 25 Jahren, davon 225 Jugendliche mit Migrationshintergrund).

Zum anderen wurden 30 Nachkommen von türkischen und ex-jugoslawischen ArbeitsmigrantInnen im Alter zwischen 17 und 25 Jahren zu ihren Bildungs- und Arbeitsverläufen in Zusammenhang mit ihrem sozialen Umfeld befragt.

Das theoretische Fundament der Studie bilden Theorien zu Sozialkapital und kulturellem Kapital.

Inhalte

- Theorien zu Sozialkapital, kulturellem Kapital und Humankapital – fokussiert auf Jugendliche mit Migrationshintergrund
- Stand der Forschung zum Themenbereich Jugendliche mit Migrationshintergrund und Bildung/Ausbildung/Arbeit
- Darlegung des Forschungsdesigns
- Auswertung der Daten aus der Erhebung "Leben und Lebensqualität in Wien" (2003)
- Qualitative Analyse mit Darstellung ausgewählter Biografien sowie der Beschäftigung mit zentralen AkteurInnen für Bildungs- und Berufsbiografien bzw. mit zentralen Dynamiken und ihrer Bedeutung für Bildungs- und Berufsbiografien

S. 150-154 bietet eine prägnante Zusammenschau der Studie und auf S. 155 finden sich Schlussfolgerungen für die Praxis, die dazu beitragen könnten Jugendlichen mit Migrationshintergrund erfolgreichere (Aus-)Bildungs- und Berufsbiografien zu ermöglichen.

(Wie) wird auf die Genderthematik eingegangen?

Ein Kapitel (35f.) widmet sich speziell der Situation von Mädchen (s. hinten).

Ein Kapitel (58f.) thematisiert Genderaspekte bei Bildungsentscheidungen (s. hinten).

In einem Unterkapitel (120f.) geht es um tradierte Geschlechterrollen in Familien (s. hinten).

In einem Unterkapitel (131-133) geht es um Individualisierung, Ethnizität und Geschlechterrollen (zu letzterem s. hinten).

In den anderen Unterkapiteln wird Gender immer wieder thematisiert. Beispiele:

- Berufstätigkeit, Arbeitslosigkeit und Beschäftigungsausmaß bei Mädchen und Burschen mit Migrationshintergrund (62f.)
- In welchen Branchen Mädchen / Burschen mit Migrationshintergrund tätig sind (67f.)
- Einkommensdifferenzen bei Mädchen und Burschen mit Migrationshintergrund (69)

SCHULE – (AUS)BILDUNG - UNGLEICHHEITEN

- Art des Dienstverhältnisses (71)
- Wohnsituation – "Es leben eher berufstätige Burschen alleine, während Mädchen unabhängig von ihrer beruflichen Situation bei ihren Eltern wohnen" (83).

In einem Kapitel werden ausgewählten Biografien von zwei jungen Frauen und zwei jungen Männern dargestellt. Dabei wird auch die unterstützende bzw. behindernde Rolle von LehrerInnen erwähnt (111f.). Auf Seite 126f. wird auf die Bedeutung von LehrerInnen und HortbetreuerInnen als "gate-keeper" hingewiesen. Sie könnten die vertikale Mobilität von Jugendlichen entscheidend mit beeinflussen oder zu einer ethnischen Segregation im Bildungssystem beitragen.

Überblicksbewertung (Relevanz für die österreichische Schule bzw. genauer für welche Zielgruppe)

Obwohl es in dieser Studie viel um Ausbildungs- und Berufsbiographien geht, ist sie für die Schule von Interesse. Zum einen, weil das Thema Bildung immer wieder angeschnitten wird und zum anderen, weil ein Wissen um Ausbildungs- und Berufsentscheidungen bzw. um die Einflüsse darauf von immenser Bedeutung für die Berufsorientierung in der Schule ist. Die Studie kann daher allen Lehrpersonen empfohlen werden, die Berufsorientierung unterrichten. Gerade aber in Hinblick auf die wichtige Rolle von Lehrpersonen als "gate-keeper" kann sie allen LehrerInnen ans Herz gelegt werden.

Dadurch dass die Studie als Download zur Verfügung steht, können relevante Aussagen / Kapitel auch Einsatz in der Aus- bzw. Fortbildung von LehrerInnen finden.

Zusammengefasst von Renate Tanzberger /Verein EFEU

Ausgewählte Texte aus der Studie:

Die Situation der Mädchen (S. 35/36)

[aus: www.oeij.at/site/article_list.siteswift?so=all&do=all&c=download&d=article%3A139%3A1]

Während in der zweiten Hälfte der 1990er Jahre zwar die Nachkommen von ArbeitsmigrantInnen insgesamt ihre durchschnittliche Ausbildungsdauer verbessern konnten, trifft das nicht für alle Nationalitäten gleich zu, sondern ist vom jeweiligen Geschlechterverständnis abhängig (Biffl 2004: 45). Eine besondere Benachteiligung erfahren Mädchen türkischer Herkunft in den Bildungsinstitutionen. Im Vergleich zu ihren männlichen Kollegen besuchen diese Mädchen weniger häufig die Schule. So weisen in Österreich 17-jährige Mädchen aus Ex-Jugoslawien eine Bildungsbeteiligung von 57 Prozent, jene aus der Türkei von 47 Prozent auf. Der entsprechende Wert für ÖsterreicherInnen liegt bei 93 Prozent (Biffl/Bock-Schappelwein 2003: 127). Die Mädchen türkischer und ex-jugoslawischer Herkunft haben nicht nur zu einem höheren Prozentsatz keinen Pflichtschulabschluss, sondern sie nehmen auch zu einem geringeren Teil an schulischen und beruflichen (Aus-) Bildungen nach der Pflichtschule teil. Am stärksten sind dabei türkische Mädchen

SCHULE – (AUS)BILDUNG - UNGLEICHHEITEN

benachteiligt, während sich die Bildungsbeteiligung der Mädchen mit ex-jugoslawischer Staatsangehörigkeit relativ rasch an das Muster der österreichischen Mädchen angleicht (Biffl 2004: 46). Drei Viertel der weiblichen zweiten Generation türkischer Herkunft besitzen nur einen Pflichtschulabschluss oder nicht einmal diesen. Das sind 16 Prozent mehr als bei der männlichen zweiten Generation mit türkischem Hintergrund.

Noch zugespitzter stellt sich die Situation dann dar, wenn man jenen Anteil dieser Mädchen mit ihren männlichen Kollegen vergleicht, der eine Berufsschule bzw. Lehre abschließen konnte: Nur 15 Prozent der weiblichen zweiten Generation, aber immerhin 33 Prozent der männlichen zweiten Generation türkischer Herkunft fallen in diese Gruppe (Herzog-Punzenberger 2003: 34). Die Autorin zieht daraus den Schluss, dass diese Mädchen zu einem großen Teil unqualifizierte Arbeiten verrichten und unmittelbar nach der Pflichtschule ins Berufsleben einsteigen, dass sie aber auch zu einem erheblichen Anteil im Haushalt tätig sind und deshalb weder als Erwerbstätige noch als Arbeitslose aufscheinen (Herzog-Punzenberger 2003: 34). Während 1995 17,5 Prozent der 15- bis 24-jährigen Frauen mit türkischer Herkunft im Haushalt tätig oder in Karenz waren, verdoppelte sich der Prozentsatz bis 2002 auf 32,7 Prozent. Der Anteil der ex-jugoslawischen Mädchen liegt bei 8,2 Prozent, der der österreichischen Frauen in dieser Altersgruppe liegt bei 3 Prozent (Biffl 2004: 47).

Für Mädchen mit migrantischem Hintergrund gestaltet sich der Übergang von der Schule in die Arbeitswelt ungleich schwieriger: „Neben der Herausforderung, sich innerhalb unterschiedlicher Kulturen und Wertesysteme zu orientieren, werden sie als Migrantinnen mit einer anhaltend schwierigen Arbeitsmarktlage konfrontiert und als Mädchen am Arbeitsmarkt nach wie vor benachteiligt, besonders in Hinsicht auf die Berufswahl, die stark geschlechtsspezifisch beeinflusst ist.“ (Klaus/Halbwirth 2004: 147). Schittenhelm (2005) hat den Ausbildungseinstieg von Mädchen mit Migrationshintergrund in Berlin untersucht. Sie kommt zu dem Schluss, dass sich die Bewältigungsformen des Übergangs von Mädchen mit Migrationserfahrung grundsätzlich nicht von denen der einheimischen unterscheiden. Ebenso vergleichbar ist die Bildungs- und Beruforientierung der Mädchen. Dennoch machen negative Erfahrungen und Sanktionen beim Betreten der Ausbildungs- und Arbeitswelt bestimmte Bewältigungsformen bei jungen Migrantinnen wahrscheinlicher als bei einheimischen Mädchen. Migrantinnen sehen seltener als einheimische Mädchen einen autonomen Gestaltungsspielraum hinsichtlich ihrer Berufswahl (vgl. Schittenhelm 2005: 708). So kann beispielsweise das Tragen des Kopftuchs zu Sanktionen am Arbeitsmarkt führen, aber nicht nur sichtbare kulturelle Unterschiede ziehen Diskriminierungen durch ArbeitgeberInnen nach sich. Auch schon die Antizipation der Diskriminierung am Ausbildungsplatz ist für die Berufswahl der Mädchen relevant.

Genderaspekte bei Bildungsentscheidungen (S. 35/36)

[aus: www.oeij.at/site/article_list.siteswift?so=all&do=all&c=download&d=article%3A139%3A1]

Nach Geschlechtszugehörigkeit analysiert zeigt sich, dass das Bildungsverhalten der jungen Frauen in Wien mit ex-jugoslawischem, türkischem oder österreichischem Hintergrund ähnlich ist.

SCHULE – (AUS)BILDUNG - UNGLEICHHEITEN

Währenddessen sind Differenzen nach dem Herkunftsland unter den männlichen Jugendlichen erkennbar: Junge Männer mit ex-jugoslawischem oder türkischem Hintergrund unterscheiden sich durch ihre stärkere Berufsorientiertheit von einheimischen Burschen.

Innerhalb der Zuwandererminderheiten zeigen sich geschlechtsspezifische Muster in der Arbeitsmarkt- und Bildungsbeteiligung. Bei den befragten jungen Migrantinnen in Wien überwiegt der Anteil der Schülerinnen und Studentinnen, während bei den interviewten Wiener Burschen mit Migrationshintergrund die Berufstätigen die Mehrheit ausmachen. Unter den jungen MigrantInnen mit ex-jugoslawischer und türkischer Herkunft besuchen Mädchen dementsprechend häufiger eine weiterführende Schule.

Jugendliche	ehem. Jugoslawien	Türkei	Einheimische
männlich			
am Arbeitsmarkt	53	63	44
im Bildungssystem	47	37	56
gesamt	100	100	100
weiblich			
am Arbeitsmarkt	48	49	43
im Bildungssystem	51	51	57
gesamt	100	100	100

Angaben in Prozent, n=988 (3,5% fehlende Werte = Angabe „im Haushalt tätig“ sowie „sonstiges“)³

Auffallend ist, dass die geschlechtsspezifischen Unterschiede vor allem die Jugendlichen aus dem Herkunftsland Türkei betreffen. Annähernd zwei Drittel (63 Prozent) der Burschen türkischer Herkunft zwischen 15 und 25 Jahren stehen im Arbeitsleben, während sich nur knapp die Hälfte (49 Prozent) der jungen Frauen mit türkischem Hintergrund am Arbeitsmarkt befindet. Diese Differenz ist bei jungen Menschen aus dem ehemaligen Jugoslawien nur schwach ausgeprägt. Einheimische Jugendliche zwischen 15 und 25 Jahren unterscheiden sich von ihren Alterskollegen mit Migrationshintergrund vor allem darin, dass sowohl Mädchen als auch Burschen öfter im Schulsystem integriert sind.

Tradierte Geschlechterrollen in Familie (S. 120/121)

[aus: www.oeij.at/site/article_list.siteswift?so=all&do=all&c=download&d=article%3A139%3A1]

In den von uns durchgeführten Interviews zeigt sich, dass bei der Unterstützung der Migrationsjünglichen Geschlechterrollen (der Eltern) sichtbar werden. Typisch ist, dass Väter eher bei

³ Der Rezensentin ist unklar wie diese Angabe gemeint ist, da nirgendwo 3,5% fehlen. Die Werte Mädchen aus dem ehem. Jugoslawien ergeben allerdings nur 99% und nicht wie angegeben 100%.

SCHULE – (AUS)BILDUNG - UNGLEICHHEITEN

Fragen zu Ausbildung und Beruf oder für konkrete Anliegen herangezogen werden. Die Mütter der Jugendlichen werden dagegen eher als generelle Hilfe, die die Jugendlichen bestärkt, wahrgenommen. Zum Teil dürften diese spezifischen Unterstützungsleistungen auf die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung innerhalb der Familien zurückzuführen sein: Der Vater wird mit der Erwerbsarbeit assoziiert. Er wird zudem als kompetenter im Umgang mit österreichischen Institutionen wahrgenommen und deshalb als Begleitung zum „Tag der offenen Tür“ in Schulen oder zu Bewerbungsgesprächen für Lehrstellen ausgewählt. Dagegen ist die Mutter für die Reproduktionsarbeit zuständig und sorgt sich um das emotionale Wohlergehen ihrer Kinder. Dass der Vater hinsichtlich Arbeit und Beruf kompetenter wahrgenommen wird als die Mutter, muss allerdings nicht real begründet sein, denn im Normalfall sind auch die Zuwanderinnen in Österreich erwerbstätig.

Besonders typisch scheint eine traditionelle Arbeitsteilung in Familien zu sein, in deren Migrationsverlauf der Mann zuerst nach Österreich zuwanderte. Als die Ehefrau mit Kindern nach Österreich nachfolgte, zog sie in einen bereits eingerichteten Haushalt ein. Es war für sie nicht mehr notwendig Behördenwege oder ähnliches zu erledigen. Im weiteren Verlauf zog sie sich in den Haushalt zurück, um für die Familie zu sorgen. Tarik schreibt in Folge der traditionellen, familialen Arbeitsteilung seinen Elternteilen grundsätzlich verschiedene Rollen zu: Seine Mutter übernimmt eher eine allgemeine und emotionale Unterstützung, während der Vater für Unterstützung im beruflichen und schulischen Bereich wichtig ist. Seinen Vater sieht er als kompetent, seine Meinung scheint ihm sehr wichtig zu sein. Im Gegensatz dazu meint Tarik, dass ihm seine Mutter keine konkreten beruflichen Ratschläge geben kann, da ihr die nötigen Kenntnisse dazu fehlen:

I: Und unterstützt dich deine Mutter auch?

Tarik: Jaja. Das einzige ist, sie ist Hausfrau, sie kennt sich nicht ganz gut aus. Deutsch kann sie auch nicht ganz gut, sie kann es schon, sie lebt seit 18 Jahren hier. Aber ganz gut nicht, sie war nicht im Kurs und so. Sie lebt zu Hause, sie kennt sich auch ein bisschen aus, sie hat gesagt, es ist wichtig, dass du es schaffst halt. Es ist nicht wichtig, dass du in die HTL gehst, es ist wichtig, dass es schaffst.

Die Migrationsjugendlichen entwickeln selbst Vorstellungen von geschlechtertypischen Rollenbildern. Manche übernehmen die traditionellen Muster: Tarik wählt als Ansprechpartner in beruflichen Belangen nur männliche Personen aus: Seinen Vater, seinen Bruder, seinen Schwager, einen Bekannten etc. Deutlich wird das vor allem darin, dass er auch mit seiner Partnerin berufliche Belange nicht bespricht. Hingegen kritisieren vor allem weibliche Migrantinnen die traditionellen Rollenbilder und möchten die von ihnen erwarteten Rollen als Frau, Schwester oder Tochter nicht erfüllen. Der Widerstand gegen diese sozialen Normen ist jedoch „sehr anstrengend“, wie es eine Interviewpartnerin formuliert.

Individualisierung, Ethnizität und Geschlechterrollen (S. 133)

[aus: www.oeij.at/site/article_list.siteswift?so=all&do=all&c=download&d=article%3A139%3A1]

SCHULE – (AUS)BILDUNG - UNGLEICHHEITEN

[...] Neben Fragen ethnischer Identifikationen finden sich auch relevante Prozesse bezüglich Geschlechterrollen in den Erzählungen der Migrationsjugendlichen. Wie bereits angesprochen, wuchsen viele der Interviewten in Familien auf, in denen traditionelle Geschlechterrollen herrschten. Das traditionelle Bild von Männern als Familienernährer legt keinen großen Wert auf die Art seines Berufs und sieht diesen vor allem als Weg, um Geld für die Familie zu erwirtschaften. Von Frauen wird innerhalb dieses Orientierungsrahmens vor allem die Sorge um das Wohl der Familie erwartet und keine starke Orientierung an Arbeit und Erfolg. Tatsächlich verfolgen die Migrationsjugendlichen diese traditionellen Rollenverständnisse nicht ungebrochen bzw. lehnen sie teilweise explizit ab (dies gilt vor allem für weibliche Jugendliche). Dennoch wurde ersichtlich, dass diese Sicht auf die Geschlechter nicht völlig an Bedeutung verloren hat. So wurde bei männlichen Jugendlichen die Orientierung, möglichst früh eigenständig Geld zu verdienen, ersichtlich und der Nutzen von Arbeit wurde mitunter als die Fähigkeit die zukünftige Familie zu ernähren beschrieben. Für die interviewten Männer wie für die Frauen gilt, dass eine klare, ungebrochene Orientierung an klassischen Rollen nicht verbreitet ist, sondern dass diese mit individualisierten Ansprüchen (nach Erfolg, Selbstverwirklichung im Beruf, etc.) verbunden wird. Bei den Interviewpartnerinnen kann das dazu führen, dass sie ihr Interesse an Erfolg im Beruf mit einer Familienorientierung vereinbaren müssen.

